

Ercheint täglich außer Sonntagen.
Jahresabonnement des „Vorwärts“ Preis 120 Pf. (Post- und Transportkosten für den Abnehmer).
Einzelnummern 3 Pf. (Post- und Transportkosten für den Abnehmer).
Abdruck und Verbreitung durch die Reichsdruckerei, Berlin, unter der Aufsicht des Reichsministeriums für Volksaufklärung und Propaganda.

Spätausgabe des „Vorwärts“

Anzeigenpreis: Die einseitige Millimeterzeile 20 Pf.
Reklamezeile 2-20 Ermäßigungen nach Tarif. Postfachkonto:
Vorwärts-Verlag G. m. b. H., Berlin Nr. 37 536. - Der Verlag
behält sich das Recht der Ablehnung nicht genehmiger Anzeigen vor!
Redaktion und Expedition: Berlin SW 68, Lindenstr. 3
Telefon: 292-297

Herr Groener, reden Sie!

Billigen Sie den SA-Terror von Braunschweig? - Sind Sie mit Herrn Klagges einig?

Der Reichswehrminister, der zugleich Reichsinnenminister ist, nimmt gegenüber der braunen Armee des Herrn Hitler, die eine einzige große Gesetzesverletzung darstellt, eine abwartende Haltung ein. Diese abwartende Haltung wird von den Bürgerkriegstreibern in der NSDAP. benutzt. Die Herren Göring und Frank II berufen sich immer noch darauf, daß Herr Groener sich ihnen gegenüber so ausgesprochen habe, wie sie es gewünscht haben.

Es wird Zeit, daß Herr Groener redet! Es wird um so mehr Zeit, als seine Unterredung mit Herrn Rüdenthals in der Nazipresse von Braunschweig eine Ausdeutung findet, die eine Erklärung des Reichsinnenministers selbst gebieterisch fordert. Die „Braunschweigische Landeszeitung“ behauptet nicht mehr und nicht weniger, als Herr Groener habe sich überzeugt, daß in Braunschweig alles in schönster Ordnung sei, daß Ruhe und Ordnung durch Herrn Klagges gesichert sei, daß keinerlei Grund zu irgendwelchen Maßnahmen des Reichs vorliege.

Die „Braunschweigische Landeszeitung“ teilt nach mehrfachen Behauptungen, daß in Braunschweig tiefster Friede herrsche, und daß in Kreensen völlige Ruhe und Ordnung bestehe, folgendes als authentisch mit und beruft sich dabei auf eine Unterredung eines ihrer Redaktionsmitglieder mit Herrn Groener selbst:

„Es ist in diesem Zusammenhange auf das lebhafteste zu begrüßen, daß Minister Dr. Rüdenthals es auf sich genommen hat, Herrn Groener am Freitag in Bad Harzburg im Rahmen einer mehrstündigen Aussprache mit dem wahren Sachverhalt bekannt zu machen. Und ebenso lebhaft zu begrüßen ist es, daß zwischen dem braunschweigischen Staatsministerium und dem Reichsinnenminister seither, wie es im amtlichen Bericht heißt, und wie Herr Groener einem unserer Redaktionsmitglieder ausdrücklich bestätigt, vollste Uebereinstimmung herrscht. Jeder Braunschweiger, dessen Urteilsvermögen noch nicht unter dem Einfluß marxistischer Hasses getrübt ist, weiß sehr wohl, wie ehrlich Dr. Rüdenthals stets bemüht ist, die verfassungsmäßigen und die reichsgesetzlichen Bestimmungen zu respektieren. Darüber hinaus ist bekannt, mit welcher an Selbstverleugnung grenzenden Loyalität Minister Klagges sich dem Zwange fügt, den die Notverordnungen des Herrn Brüning heute auf jeden einsitzigen deutschen Staatsbürger ausüben. Es freut uns und erfüllt uns mit Genugtuung, daß auch Reichsinnenminister Groener sich nun von der einwandfreien Haltung unserer beiden Minister überzeugt hat.“

In dieser Mitteilung werden also die ungesetzlichen, haltlosen Zustände im Lande Braunschweig mit dem Namen und der Billigung des Reichsinnenministers gedeckt. Das Reden der nationalsozialistischen Presse und das Schweigen des Herrn Groener erwecken immer mehr den Eindruck, daß diese Darstellung von rechts nicht unberechtigt ist!

Herr Groener, reden Sie endlich! Ist es an dem, daß sie den Verbrechen, die von den Hitler-Banden im Lande Braunschweig fast täglich verübt werden, weiter zusehen wollen? Ist es an dem, daß sie die Ruhe und Ordnung im Lande Braunschweig durch Herrn Klagges als gesichert ansehen?

Ist Ihnen bekannt, Herr Reichsinnenminister, daß im Lande Braunschweig völlig ungesetzliche militärische Formationen der braunen Armee des Herrn Hitler bestehen, daß diese Formationen bewußt als traditionelle Fortsetzung des alten Heeres aufgezogen

werden, daß sie sich die Nummer der alten Regimenter zugelegt haben? Ist Ihnen bekannt, daß diese Formationen zum Teil kaserniert, daß sie insgesamt militärisch organisiert und diszipliniert sind und einer Oberleitung nach militärischem Muster unterstehen?

Ist Ihnen bekannt, Herr Reichsinnenminister, daß die Leute in diesen Formationen fast alle die Pistole in der Tasche haben? Ist Ihnen bekannt, daß diese Formationen systematisch und regelmäßig Ueberfälle auf ruhige, friedliebende Bürger unternehmen, daß diese Ueberfälle vor allem denen gelten, die sich für die Achtung der Gesetze und der verfassungsmäßigen Zustände einsetzen?

Ist Ihnen bekannt, Herr Reichsinnenminister, daß in der braunschweigischen Exklave Kreensen, an einem der wichtigsten Eisenbahnnotenpunkte Deutschlands, eine vollkommen militärisch aufgezogene Bürgerkriegstruppe kaserniert liegt, die die friedliebende Bevölkerung unter blutigem Terror hält? Ist Ihnen bekannt, daß diese Formation sich Polizeigewalt anmaßt? Daß sie täglich militärische Uebungen im Gelände abhält? Daß gegen die Bluttaten dieser Formation weder polizeilich noch gerichtlich eingeschritten wird? Daß diese Truppen in unmittelbarer Nachbarschaft eines großen Waffenlagers kaserniert ist?

Ist Ihnen bekannt, Herr Reichsinnenminister, daß Preußen Polizeikräfte in der Nähe von Kreensen zusammenziehen mußte, um die Uebergriffe dieser Banden auf preußisches Gebiet zu unterbinden?

Mit einem Wort, Herr Reichsinnenminister, ist Ihnen bekannt, daß die friedliebenden Bürger im Lande Braunschweig, die sich zu Gesetz und Verfassung bekennen, vogelfrei sind gegenüber dem Terror der Hitler-Banden?

Herr Reichsinnenminister, wollen sie dulden, daß die ruhigen und ordentlichen Bürger, weil sie Gesetz und Verfassung achten, dem Terror von Bürgerkriegsbanden preisgegeben sind, die auf das Gesetz pfeifen?

Es ist Zeit zu reden; denn die Provokation durch diese ungesetzlichen Banden wird immer gefährlicher! Es ist Zeit, daß nicht nur der Reichsinnenminister, sondern auch der Reichskanzler ernsthaft seine Aufmerksamkeit den Dingen in Braunschweig schenkt! Es ist Gefahr im Verzug!

Eine amtliche Auslegung.

Reichsinnenminister Groener kehrt erst am Montag nach Berlin zurück und vorher ist von den amtlichen Stellen über die Unterredung Groener-Rüdenthals nicht mehr zu erfahren, als in dem bekannten nichtsagenden Kommuniqué bereits veröffentlicht worden ist. Man erläutert aber dieses Kommuniqué dahin, daß die darin erwähnte vollständige Uebereinstimmung nur bedeuten könne, Rüdenthals habe sich den Ansichten Groeners angeschlossen und diese sowie die Haltung des Reichsinnenministeriums in den verschiedenen Streitfragen mit Braunschweig in den letzten Wochen als richtig anerkannt.

Nach dieser Erläuterung würde also Rüdenthals gegen die Aufhebung der rechtswidrigen Verbote des sozialdemokratischen „Volksfreund“ und anderer unserer Parteiblätter sowie gegen das Verbot des Hitler-Jugendtreffens unter der Geltung des Osterreichensgebotes keinen Widerspruch erhoben haben. Die Zustände aber von Kreensen, die Ueberfallstaktik der Terroristen, ihre Drangsalierung und Mißhandlung wehrloser Andersdenkender dürften noch

nicht altmännig zur Kenntnis des Reichsinnenministeriums gelangt sein und hätten daher vielleicht in der Harzburger Besprechung noch gar keine Rolle gespielt. Da die umfangreiche Beschwerdeschrift der sozialdemokratischen Reichstagsfraktion an den Reichsinnenminister bei dieser Besprechung erörtert worden ist, kann man eben vorläufig nicht erfahren.

Die oben erwähnte Auslegung der „vollen Uebereinstimmung“ ist, um es nochmals zu sagen, Regierungslesart.

Die Terrorherrschaft der Nazibanden ist übrigens nicht nur von dem Berliner Korrespondenten des „Manchester Guardian“, sondern auch von dem Berliner Vertreter der „Londoner Times“ festgestellt und dem Leserkreis dieser englischen Weltblätter vorgelegt worden.

Wiederaufnahme abgelehnt!

Der letzte Akt des Jakubowski-Dramas.

Das Oberlandesgericht in Rostock verwarf die Beschwerde gegen den ablehnenden Beschluß der Strafkammer in Neustrelitz, welche die Wiederaufnahmeanträge in der Mordsache gegen Jakubowski ablehnte. Damit ist zunächst formal keine Möglichkeit mehr gegeben, Jakubowski zu rehabilitieren.

Josef Jakubowski wurde bekanntlich durch Urteil des Schwurgerichts zu Neustrelitz vom 26. März 1925 wegen Ermordung des Ewald Rogens zum Tode verurteilt und am 15. Februar 1926 trotz aller Appelle an den zuständigen Minister hingerichtet. In dem ablehnenden Beschluß wird zwar zugegeben, daß von den elf Indizien, die damals zur Verurteilung geführt haben, acht nicht mehr aufrechterhalten werden können, daß vor allem die Belastungen wegfallen müssen, soweit sie von den inzwischen selbst verurteilten Brüdern Rogens und deren Mutter erhoben worden sind, aber, so heißt es in dem Beschluß, Jakubowski werde durch die Geständnisse der Genannten, die diese in den verschiedenen Schwurgerichtsverhandlungen 1929 und 1930 abgegeben haben, erneut belastet. Auch kann man nicht feststellen, ob Jakubowski den kleinen Ewald Rogens ermüdet hat, oder ob das August Rogens war, aber eine wahlweise Feststellung der Täterschaft sei durchaus möglich.

Der Fall Jakubowski ist demnach heute ebenso ungeklärt wie 1926.

Naziüberfall am hellen Tag.

Reichsbannerleute werden niedergeschlagen.

An der Ecke Friedrichstraße und Belle-Alliance-Platz wurden heute mittag zwei Reichsbannerkameraden, die dort Zeitungen der „Eisernen Front“ verkauften, von etwa 10 Nationalsozialisten überfallen. Die Banditen, die sämtlich einheitlich gekleidet waren, fielen über die beiden jungen Leute her und schlugen sie nieder. Als Passanten für die Ueberfallenen Partei ergreifen, ließen die Nazistrolche von ihren Opfern ab und stüchelten nach der Hedemannstraße. In einer Autodrohke nahmen die Ueberfallenen mit zwei Polizeibeamten die Verfolgung der Kordys auf. Als die Beamten in der Hedemannstraße anlangten, wurden sie sogleich von etwa 15 Hakenkreuzlern umringt.

Einer der überfallenen Reichsbannerleute, der die Täter bezeichnen sollte, wurde abgedrängt und von den nationalsozialistischen Strolchen abermals zu Boden geschlagen. Mit Stiefelabsätzen traten die vertieren Burshen auf den Wehrlosen ein. Erst nachdem die Beamten mit dem Gummiknüppel sich etwas Luft verschaffen konnten, wurde der Niedergeschlagene vor weiteren Mißhandlungen bewahrt. Die Täter stüchelten sämtlich in das Nazihaus in der Hedemannstraße.

Auf zum Westen!

Am Montag, 4. April, 19.30, spricht Polizeipräsident Albert Grzesinski in den Tennishallen in Wilmersdorf (Brandenburgische Str., nahe U-Bahnhof Fehrbelliner Platz) in öffentlicher Kundgebung über: **Kehraus mit Hitler!**

Berel-Standal ohne Ende.

Aufsichtsrat verlagte sich. — Direktor Martin gegen Polizeipräsidentium.

Der Aufsichtsrat der „Berel“ (Berliner Anschlag- und Reklamewesen-G. m. b. H.) war heute vormittag zusammengetreten, um zu dem durch das Belieben der Litfasskisten mit Naziplakaten während des Osterfriedens hervorgerufenen Skandal Stellung zu nehmen. Die Aussprache zog sich bis zum Mittag hin, hatte aber kein praktisches Ergebnis. Auf Wunsch des Oberbürgermeisters verlagte sich vielmehr der Aufsichtsrat auf Dienstag.

Der für den unerhörten Vorfall verantwortliche Direktor Martin hat nämlich erklärt, eine „Dienststelle im Polizeipräsidentium“ habe das Plakat ausdrücklich für den 1. April freigegeben. Der Aufsichtsrat stellte sich auf den Standpunkt, daß man die Richtigkeit dieser Aussage erst nachprüfen müsse, ehe man endgültig entscheiden könne.

Wie wir hierzu aus dem Polizeipräsidentium erfahren, hat der Polizeipräsident in einem Brief an den Oberbürgermeister festgestellt, daß alle in Frage kommenden Beamten vernommen worden sind. Die Vernehmungen hätten ergeben, daß eine besondere Genehmigung unter keinen Umständen erteilt worden ist. Die Plakate sind wie alle anderen vorgelegten Plakate behandelt worden und lediglich mit dem Vermerk „Zur Kenntnis genommen“ wieder zurückgegeben worden.

Die Aussage des Direktors Martin wird also durch diesen Brief des Polizeipräsidenten lägen gestraft. Berlin hat einen „Berel“-Standal ohne Ende, zumal uns Jester mitteilten, daß an einigen Litfasskisten, so zum Beispiel an der Säule Windscheidstraße, Ecke Stuttgarter Platz und an Säulen auf der Heerstraße noch heute vormittag die Hitlerplakate kleben.

Neue Nazitüge entlarvt!

Der Mann, der in den Kanal geworfen wurde.

Vor einigen Tagen ging durch die Hugenberg-Presse die Skandalmeldung, nach der ein 26 Jahre alter Nationalsozialist, der Kunstgewerbler Erich Renders, in der Nacht zum 23. März auf der Potsdamer Brücke von Kommunisten überfallen und nach einem heftigen Handgemenge von seinen Gegnern in den Landwehrkanal geworfen sei. Jetzt klärt sich der Fall recht historisch auf.

Schupobeamte hörten plötzlich vom Wasser her Hüferufe und als sie hinzueilten, sahen sie Renders, der vergeblich versuchte, die Böschung zu erklimmen. Mit dem Rettungsfahrer wurde R. dann an Land geholt und ins Krankenhaus gebracht. Bei seiner Vernehmung sagte R. den Beamten der Politischen Polizei das Märchen auf, die Kommunisten seien über ihn hergefallen und obgleich er sich verzweifelt wehrte und sich am Brückengeländer festzuklammern versuchte, hätten ihn die Kommunisten schließlich überwältigt und ins Wasser geworfen.

Die Beamten mußten zunächst den Erzählungen des Hakenkreuzlers Glauben schenken. Im Laufe der sehr eingehend geführten Untersuchung stellte sich aber immer mehr und mehr heraus, daß sich der Ueberfall in der geschilderten Weise niemals zugetragen haben konnte. Auf die Vorhaltungen der Beamten gab Renders schließlich zu, den ganzen Ueberfall erdichtet zu haben. In seinem Geständnis erklärte er, daß er stark angetrunken gewesen und plötzlich auf den Gedanken gekommen sei, ins Wasser zu springen. Nach seiner Rettung habe er sich dann das Märchen von dem kommunistischen Ueberfall zurechtgelegt.

So sehen also die Ueberfälle auf Hakenkreuzler aus, die dann in den Nordgeschichten im Lande vorgetragen werden!

Perferprozeß weiter verlag.

Das störende Schlafmittel.

Die Verhandlung gegen den Verleger der persischen Zeitung „Reiha“, die gestern auf heute verlag wurde, konnte auch heute nicht stattfinden. Der Angeklagte Rinte war nicht erschienen. Sein Verteidiger, Rechtsanwalt Apfel, legte ein ärztliches Attest vor, laut dem sein Mandant an einem akuten Lungenspitzenkatarrh erkrankt sei; sein Erscheinen vor Gericht könnte für ihn lebensgefährlich sein. Das Gericht gab sich mit dem privatärztlichen Attest nicht zufrieden und beauftragte auf Antrag des Staatsanwalts Dr. Keelmann seine Untersuchung durch den Gerichtsarzt Dr. Ewers. Die Verhandlung wurde auf 2 1/2 Stunden ausgesetzt.

Dr. Ewers teilte dem Gericht später mit, daß Rinte vielleicht an und für sich verhandlungsfähig wäre, daß aber augenblicklich eine Verhandlungsfähigkeit ausgeschlossen erscheine, da er drei Schlafmittel genommen habe. Dem Gericht blieb unter diesen Umständen nichts anderes übrig, als die Verhandlung zu vertagen!

Das Attentat von Zwickau.

Nächtliche Schüsse auf sozialdemokratische Abgeordnete.

Zwickau, 2. April. (Eigenbericht.)

Zu dem von uns am Freitag gemeldeten Revolverattentat auf den Landtagsabgeordneten Genossen Paul Hermann erfahren wir noch, daß Hermann, als er im Begriff war, die zu seinem in Cainsdorf gelegenen Haus führende Gartentür aufzuschließen, plötzlich beschossen wurde. Hermann stürzte nach diesem Schuß auf einen hinter seinem Haus vorbeiführenden Fußweg. Dort wurde er wieder durch mehrere Schüsse bedroht. Die Staatsanwaltschaft beim Landgericht Zwickau hat für die Ermittlung der Täter eine Belohnung von 300 M. ausgesetzt.

Flüchtlingslager in Flammen.

70 Gefangene der Russen hilflos verbrannt.

Warschau, 1. April.

Nach einer Meldung des „Dobry Wiektor“ soll sich vor einigen Tagen im russischen Konzentrationslager bei Krassk in Weißrußland, in dem etwa 200 von den sowjetrussischen Grenzwachern angehaltene Flüchtlinge untergebracht waren, eine furchtbare Brandkatastrophe ereignet haben, die 70 Todesopfer forderte. Das Feuer brach aus noch unbekannter Ursache in einer Holzbaracke aus, in der die Flüchtlinge eingeschlossen waren. In der brennenden Baracke sollen sich grauenhafte Szenen abgespielt haben. Erst nach geraumer Zeit wurden die Schlüssel zu den Baracken beschafft und die Eingänge geöffnet. 70 Personen konnten nur noch als verkohlte Leichen ge-

Protest gegen Tardieu

In der Pariser Linkspresse

Paris, 2. April. (Eigenbericht.)

Der demagogische Ausfall, den sich Ministerpräsident Tardieu in der Kammer gegen die Sozialisten erlaubt hat, wird vom „Populaire“ scharf unter die Lupe genommen. Tardieu sagte, er könne nicht den Unterschied verstehen, der zwischen dem Deutschland der Notverordnungen und den Diktaturen in Südspanien, Ungarn, Polen, Rumänien usw. bestehe. Daraus antwortete der „Populaire“: In Deutschland gebe es eine sozialdemokratische Partei, die über eine Million Arbeiter zu ihren Mitgliedern zähle, ferner einen Gewerkschaftsbund, der über vier Millionen Mitglieder umfasse.

Das sei eine große organisierte Macht für die Demokratie und den Frieden. Aus parlamentarischen Gründen sei das normale Funktionieren des parlamentarischen Regimes unmöglich. Infolgedessen nehme man Zuflucht zu außerparlamentarischen Regierungsmethoden. Aber so lange die Organisation des sozialistischen Proletariats nicht zerstört sei, könne in Deutschland keine Diktatur errichtet werden. Die Rede-, Presse- und Versammlungsfreiheit, die politischen, sozialen und ge-

werkschaftlichen Rechte beständen trotz des Regimes der Notverordnungen weiter.

Adane man daselbe von den Ländern sagen,

denen Tardieu so edelmütig die Brieftasche des französischen Steuerzahlers geöffnet habe? Nicht die äußere Form eines Regimes sei maßgebend, sondern die soziale Wirklichkeit. Diese sei aber eine Funktion der Macht der sozialistischen Bewegung. Das erkläre die Haltung der deutschen Sozialdemokratie bei der Präsidentenwahl. Die sozialdemokratischen Wähler hätten dadurch, daß sie für Hindenburg stimmten, wieder einmal die Demokratie und die Republik in Deutschland und den Frieden in Europa gerettet. Wenn die faschistische Gefahr beseitigt ist, werde das deutsche Proletariat das Regime der Notverordnungen abschaffen und den Parlamentarismus wiederherstellen. Auch der „Quotidien“ protestiert scharf gegen Tardieu und schreibt über seine Entgeißelung:

„Das ist ein seltsames politisches Verfahren. Vielleicht wäre es für einen Parteimann ohne Verantwortung möglich, aber was soll man davon halten, wenn derartige Methoden von einem am Ruder befindlichen Regierungschef einer großen Nation angewendet werden?“

Achtung, Wählerlisten!

Nur heute und morgen noch liegen die Wählerlisten zur Einsichtnahme aus.

Jeder, der seit dem ersten Wahlgang zur Präsidentenwahl seine Wohnung gewechselt hat, muß sich davon überzeugen, ob er und seine Angehörigen auch an der richtigen Stelle eingetragen sind. Auch wer am 13. März die Abstimmung vorsumte, muß sich jetzt darum kümmern, daß er in der Liste steht.

Niemand kann am 10. April oder bei der Preußenwahl am 24. April seine Stimme abgeben, wenn er nicht in der Wählerliste steht. Deshalb in letzter Stunde: Wen es angeht, der bekümmere sich um die Wählerliste!

borgen werden, während 25 weitere mit schweren Brandwunden und Rauchvergiftungen ins Krankenhaus geschafft wurden. 20 Personen sollen vor Schreck wahnsinnig geworden sein.

Gertrud Frenzel als Zeugin.

Sie weiß nichts vom verschwundenem Geld.

Das Potsdamer Schöffengericht hatte heute seine Sensation. Die Prozeßmaterie gegen den Angeklagten Elektroarbeiter U. aus Bornim war denkbar einfach; es wurde ihm eine kleine Unterschlagung zur Last gelegt. Aber die zu diesem Prozeß geladenen Zeugen waren interessant: Gertrud Frenzel, deren Aufenthalt noch immer geheim gehalten wird, und ihre Mutter Frau Frenzel, die jetzt in Reinickendorf wohnt.

Der Sohn des früheren Amtsverwalters Frenzel hatte von dem Angeklagten ein Motorrad gekauft und zum Teil mit Wechseln bezahlt. Zur Einlösung eines dieser Wechsel übergab der junge Frenzel dem Angeklagten einige hundert Mark. Diese Summe soll U. für sich verbraucht haben, so daß die Wechsel zu Protest gingen. Zur allgemeinen Ueberraschung macht der Angeklagte geltend, daß Gertrud Frenzel bereits am nächsten Tage das Geld wieder abgeholt habe, nachdem Frau Frenzel ihn telephonisch darum ersucht hatte, das Geld an Gertrud auszuhändigen. Frau Frenzel, als Zeugin vernommen, weiß von dieser Geldgeschichte nichts. Unter großer Spannung wird jetzt die Zeugin Gertrud von ihrem Vormund, dem Kaufmann Hugo Sommerburg, unter Schutz eines Kriminalbeamten in den Saal geführt. Gertrud ist jetzt 18 Jahre alt; sie bestreitet energisch, das Geld von dem Angeklagten abgeholt zu haben. Die Ehefrau des Angeklagten erklärt, daß sie der Gertrud das Geld übergeben habe. „Das ist nicht wahr, ich kenne Sie ja gar nicht!“ ruft Gertrud und es kommt zu dramatischen Szenen zwischen Frau U. und Gertrud. Frau U. ruft dem jungen Mädchen ins Gesicht: „Nanu, Sie kennen mich nicht? Sie waren doch schon oft in unserem Geschäft in Bornim.“ Immer wieder behauptet Gertrud, das Geld nicht in Empfang genommen zu haben. Auf Veranlassung des Rechtsanwalts Dr. Lohstein in Berlin sollen noch eine Anzahl Zeugen dafür geladen werden, daß Gertrud Frenzel Frau U. genau kennt. Die Verhandlung wurde auf unbestimmte Zeit vertagt.

Nach der Verhandlung kam es im Zimmer des Potsdamer Vormundschlichtrichters zu einer Aussprache zwischen Frau Frenzel und ihrer Tochter. Der Vormundschlichtrichter ließ die beiden Frauen eine Weile allein und zwischen beiden ist dann eine Annäherung zustande gekommen.

4,3 Milliarden neue Steuern in USA.

Amerikanische Budgetsorgen.

Washington, 2. April. (Eigenbericht.)

Das Bundesrepräsentantenhaus nahm am Freitag mit 327 gegen 64 Stimmen die neue Steuervorlage in Höhe von 1032 Millionen Dollar an, wodurch zusammen mit 230 Millionen Einsparungen die Ausbalancierung des diesjährigen Bundesbudgets gesichert werden soll. Der Versuch der Regierung, die Umsatzsteuer erneut einzuführen, blieb erfolglos. Die Verabschiedung der Steuervorlage im Bundes Senat wird nicht vor Ende Mai erwartet.

Soll Memel entdeutscht werden?

Provokatorische Anklagungen durch Simaitis.

Kowno, 2. April. (Eigenbericht.)

Im Memelgebiet will das Direktorium Simaitis eine litauische Masseneinbürgerung vornehmen, um bei den Wahlen die bisherige Landtagsmehrheit zu brechen. Direktor Simaitis erklärte Pressevertretern gegenüber, man werde das Litauenwahlrecht abschaffen, so daß nur einzelne Kandidaten gewählt werden. Die Wahlen würden zeigen, daß die memelländische Bevölkerung mit der Politik der bisherigen Mehrheitsparteien nicht einverstanden sei. Bei der Entlassung der 21 reichsdeutschen Lehrer werde es nicht bleiben.

Man werde außerdem keine Beamten einstellen, der nicht die litauische Sprache beherrsche. Die Lehrerkündigungen hätten mit dem Memelkonflikt nichts zu tun; sie seien erfolgt, weil 49 Junglehrer memelländischer Staatsangehörigkeit stellunglos seien.

Das Direktorium ist also drauf und dran, den Konflikt noch zu verschärfen. Im Memelkonflikt ist keine Rede davon, daß die Kenntnis der litauischen Sprache als Vorbedingung für die Einstellung von Beamten gilt.

Aprilwetter!

Mild, veränderlich und Regenschauer.

Das Aprilwetter hat pünktlich eingeschlagen. Sonnenschein — Regenschauer und Hagel und wieder Sonnenschein. Zunächst ist mit dem Fortbestand dieses nicht gerade sehr angenehmen Witterungscharakters für die nächsten Tage zu rechnen. Am Sonntag wird es sehr milde sein, die Temperaturen werden über 10 Grad Wärme liegen. Ganz hoffnungslos dürfte das Wetter jedoch nicht sein und zwischen vereinzelten Regen- und Hagelschauern wird auch die Sonne hin und wieder die Wolkenwand durchbrechen. Das richtige Wandewetter, wobei allerdings auf einen regendüsteren Umhang nicht verzichtet werden darf.

Im Westen und Nordwesten lagert ein Tiefdruckgebiet, in dessen Bereich ganz Deutschland liegt. Südwestliche Winde sorgen für die milden Temperaturen, die heute mittag in Berlin beispielsweise 12 Grad Wärme betragen. Aus den verschiedenen Teilen des Reiches werden 4 bis 9 Grad Wärme gemeldet. Breslau und die Schneekoppe hatten gestern ziemlich heftige Frühjahrs-gewitter.

Gasunglück in der Warschauer Straße.

In der Nähe der Wohnung ihrer Eltern in der Warschauer Straße 69 wurde heute früh die 20 Jahre alte Hildegard Richter durch Gas vergiftet leblos aufgefunden. Wiederbelebungsversuche durch die Feuerwehr blieben ohne Erfolg. Wie die polizeiliche Untersuchung ergeben hat, ist das junge Mädchen das Opfer eines Unglücksfalls geworden. Der Gas Schlauch des Gastochers war schadhaft geworden und die ausströmende Gase führten den Tod der Unglücklichen herbei. Die Leiche ist beschlagnahmt worden.

Die Tarifermäßigung im Vorortverkehr

Keine allgemeine Preisherabsetzung.

Durch die kürzlich im „Abend“ veröffentlichte Notiz „Vorortverkehr ab Freitag billiger“ sind Unklarheiten entstanden, die aber auf die etwas unklare Fassung der reichsbahnoffiziösen Mitteilungen zurückzuführen sind. Es sei darum erläuternd darauf hingewiesen, daß leider der größte Teil des Berliner Verkehrs von der Verbilligung nicht betroffen wird. Vielmehr handelt es sich in der Hauptsache um Strecken in dem äußeren Vorortnetz, deren Fahrpreise seit langem den Unwillen der Einwohnerschaft hervorgerufen haben. Während also die Fahrpreise im normalen Vorortverkehr wie bisher bleiben, sind einige Verbilligungen vorgenommen worden, wofür einige Beispiele zum besseren Verständnis dienen mögen.

Wer von Zossen nach Dabendorf fahren wollte, mußte eine Karte von Zossen nach Rangsdorf lösen. Der Preis hierfür betrug 25 Pf., obgleich auf der Fernbahn tarifmäßig nur 20 Pf. für dieselbe Entfernung erhoben worden wären. Das gleiche galt im Norden z. B. für die Strecke Dranienburg — Lehnhil. Wer nach Lehnhil fahren wollte, mußte zwangsläufig für 25 Pf. eine Karte nach Borgdorf lösen. Ähnlich ist es auf den Strecken im Süden (Marienfelde — Lichtenrade) und Westen Berlins (Wannsee — Nikolassee). Um den berechtigten Wünschen der Fahrgäste nachzukommen, hat sich die Reichsbahn entschlossen, ab 1. April die Fahrpreise, wie mitgeteilt, bei einer Entferrnung bis 5 Kilometer zu ermäßigen. Die Herabsetzung des Preises für Monatskarten und Arbeiterwochenkarten kommt demzufolge auch nur für die obenangeführten Strecken in Frage.

Zwei furagierte Mädels.

Blussen zwei Räuber und retten die Kasse.

Mit gezogenen Revolvern betreten Freitagabend zwei junge Burken eine Filiale der Butterhandlung „Nordstern“ am Draniendam 13 in Waldmannslust. Wie üblich folgten die Zurufe: „Hände hoch! Geld her!“ Die beiden jungen Verkäuferinnen, die zur Zeit anwesend waren, zeigten aber eine seltene Geltsgegenwart; sie ließen sich nicht einschüchtern, sondern erklärten mit ruhiger Stimme, daß die Räuber zu spät kämen, weil der Hauptkassierer bereits dagewesen sei und die Kasse abgeholt habe. Kehljudend entfernten sich die Räuber. Die Mädchen alarmierten nun das Ueberfallkommando und Passanten machten die Beamten auf einen dritten Mann aufmerksam, der anscheinend mit den Räubern im Bunde gewesen war; er wurde festgenommen und dem Raubdezernat eingeliefert.

Chefredakteur Jostsch gestorben. In der Nacht zum Sonnabend verstarb im Alter von 60 Jahren der Chefredakteur der „Neuen Preussischen Kreuzzeitung“, Major a. D. Georg Jostsch.

„Die tödliche Ordnung.“

Walter Lesch im Kleinen Theater.

Ein Arbeitsloser, ein grundständiger Bursche, erwirgt im Affekt den Mann der heimlich geliebten Frau: ein Stück Vieh von einem brutalen, ewig besoffenen Kerl. Es sieht so aus, als ob die Suche nach dem Täter erfolglos bleibt. Das große Glück, gefördert durch einen Treffer in der Lotterie, kommt über die beiden. Sie heiraten einander. . . Zwei Liebende sind drauf und dran, den Blick einer leuchtenden Zukunft zuzuwenden. Aber das stürzt alles zusammen. Verhaftung, Zusammenbruch.

Walter Lesch, der Autor, will nun gefolgert wissen: diese Ordnung, die roh das Gute zertrampelt, das sich da gestalten will, ist tödlich, ist ein Menschenfeind. Diese Folgerung hält nicht stand. Kann das Gesehene seine Prinzipien an einem Grenzfall orientieren? Kann irgendeine Rechtsordnung der Welt darauf verzichten, einem Totschlag nachzugehen, dessen Begleitumstände und Motive sie ja zunächst auch noch gar nicht kennt? Zugegeben, doch aus dem Zusammenprall von Gesellschaft und Einzelnen Tragik hervorgehen kann, und bei Lesch geht Tragik hervor: glaubt ihr denn aber, daß die Tragik auf der Welt lediglich eine Folgeerscheinung der Gesehe ist?

Trotzdem: das Stück bleibt zu bejahen! Es kommt ja nicht nur darauf an, ob sich einer Generalthese betreten läßt oder nicht: es kommt auch darauf an, mit welchen Mitteln der Fall demonstriert wird. Bei Lesch sind diese Mittel von nicht zu unterschätzender Stärke. Es rollen acht kleine, recht spannungsgeladene Szenen vorüber, die sehr sauber, sehr liebevoll gemacht sind. Zuweilen läßt sich sogar der Atem echten Dichtertums spüren. Ueber allem lagert eine warme, kämpferische Menschlichkeit. Also: Zwar wird nicht bewiesen, was bewiesen werden sollte, aber der Beweisversuch ist reizvoll.

Gespielt wird, bis auf kleine Nebenrollen, sehr annehmbar. Ausgezeichnet die verbitterte Schnoddrigkeit der Dora Gerson, ausgezeichnet, sowohl in den verhaltenen Partien der Bedrücktheit als in denen schwärmerischer Liebeseligkeit, der Arbeitslose des Friedrich Gnash, ausgezeichnet die dümmliche Spießigkeit des Kommissars Walter Jung. Die Veranstaltung ging von der Spielgemeinschaft Berliner Schauspielerei unter der Leitung Fritz Staudtes vorstatten. Hans Bauer.

Bühnentänze.

Deutsches Künstler-Theater (Wigman-Schule).

Mag Terpis veranstaltete eine Tanzmatinee im Deutschen Künstler-Theater. Unter Mitwirkung von Wolf Arco und einer Schüler- und Kindergruppe. Zunächst Solotänze. Mittelelementarische Gestalten, darunter „Hjalmit“ und „David“, wirkungsvoll in getragener Pose und schwerer Rhythmik. „Jonathan“ und „Subal“ in hüpfender Leichtigkeit mit dem Wechsler und dem künstlerischen Charakter des Tänzers nicht harmonisierend. Das gleiche gilt für die Soffi „Chevalier“ und „Gigaro“. Die Stärke Terpis liegt im ernsten, pathetischen, kultischen Tanz. Sobald er leicht, zierlich, tänzelnd wirkt, erhält seine Kunst eine feminine Note. — Sehr schön und eigenartig die Darbietungen des zweiten Programms, in dem Schülergruppen unter Arcos Führung in choreographischen Kompositionen von Terpis sich produzierten. Straffe, reinliche tänzerische Disziplin ohne jede merkliche Spur von Drill. Kleine Tanzdichtungen im klaren, stilreinem Aufbau („Die Augen und die törichte Jungfrau“), dramatischer Stimmung („Die Gefangenen“) oder zarter Lyrik („Jäger und Reh“, „Maienlied“). Zum Schluß brachte die Schüler- und Kindergruppe „Stücke aus dem Tagewort der werdenden Tänzer“. Keine Lehrproben oder Unterrichtsbeispiele, sondern abgerundete Kunstwerke, Schöpfungen des feinfühligsten, humorvollen und klugen Choreographen Terpis.

Vielseitigkeit ist einer der größten Vorzüge der Tänzerin Lisa Rey, die im Bühnensaal der Berliner Wigman-Schule einen ungewöhnlich interessanten Abend gab. Ob sie in der „Sarabande“ das Beispiel eines eleganten höfischen Tanzes, im „Gothischen Pfeiler“, das einer fein zitierten dekorativen Studie gab, ob sie den vielfach schillernden dramatischen Theateranzug „Eurydice“ produzierte, einen verträumten „Stillen Walzer“ oder den ausgefallenen schwingvollen „Strauchwalzer“ vorführte — immer erkreute der feineren Mädchen duende Ernst der künstlerischen Arbeit, überprüfte die Gewandtheit, die sich allen Stimmungslagen anzupassen wußte, imponierte die Sicherheit, die stets den rechten Stil und die rechte Stimmlage traf und durch kaum merkliche Abwandlungen klare Nuancierung wirkte. Das trat namentlich in dem Zyklus „Lebenslied“ zutage, dessen sieben Tänze die Etappen eines Menschenlebens geben von der zarten Lyrik des „Wegenslieds“ und des „Hellen Tags“ über die draufgängerische Wucht der „Kampfanlage“ zu den leise verhauchenden Rhythmen des Schlusstanzes „Milde“. Die schönste Gabe des Abends aber war nach meinem Gefühl der Trauermarsch „Den Toten“, in dem Trauer, Schmerz, Rache auf kunstvollste Zusammenfängen. Im allgemeinen sind die Tänze der Lisa Rey, einer hohen, sehr eindrucksvollen Bühnenerfahlerin, mehr auf Linienprache und plastische Wirkung als auf Farbenstimmung gestellt. Die Künstlerin wirkt am stärksten und eigenartigsten im großzügigen Presto-Effekt, in der weitausholenden Bewegung. J. S.

Spiele und Lehrstücke in der Singakademie. Der Berliner Volkstheater, sein Jugend- und Kinderchor, veranstaltet morgen, den 3. April, nachmittags 4 Uhr, in der Singakademie ein Konzert, das allgemeiner Anteilnahme der Arbeiterschaft sicher sein dürfte. Die musikalische Leitung liegt in den Händen Walter Hähnel und Ernst Sanders, die Spielleitung hat Otto Zimmermann (Leipzig) übernommen. Zur Aufführung gelangen „Spiele und Lehrstücke für Kinder und Erwachsene“ von Reinhold, Dessau, Höffer und Gerster — gegliederte Versuche, Bewegungsspiel und Gesang sinnvoll zu vereinen; interessant vom musikalischen Standpunkt aus und wertvoll für die Erziehung der Arbeiterkinder zur Musik. Ihr Spiel-eifer, ihre Musikbegeisterung (wunderhübsch mit anzusehen) werden allen Höreern viel Freude machen.

Proteststreik der französischen Theater. Die Vertreter der französischen Theater, Kinos, Kabarets und sonstigen Vergnügungstätten haben am Freitag beschlossen, am 5. April einen 24stündigen Demonstrationsstreik durchzuführen. Die bei der Budgetberatung im Parlament beschlossene Steuererhöhung hat die Theaterunternehmer nicht zufrieden gestellt. Sie wollen durch ihren Streik einen Druck auf den Fiskus ausüben, damit dieser die zehnprozentige Armensteuer völlig streicht.

„Das Kapital“ für 2,50 M. Die Verlagsgesellschaft des ADGB veranstaltet von der hier angezeigten billigen Ausgabe des „Kapital“ eine Organisationsausgabe, die an Parteigenossen und freigewerkschaftlich organisierte Arbeitnehmer noch billiger, nämlich für 2,50 Mark, abgegeben wird.

Die Deutsch-Spanische Gesellschaft veranstaltet aus Anlaß des 25. Todesjahres von Wurlito Sonntag, vormittags 11 Uhr, in dem Kulgebäude der Universität (Spernplatz) eine Feyer, bei der die Herren von Rechenberg, Professor Boegold und Dr. Alfred Kubin sprechen werden. Gäste willkommen.

Hans Albers wird im Laufe des April in der Volksbühne an mehreren Abenden wieder „Elliott“ spielen.

Die Städtische Oper wird zum Gedächtnis von Eugen d'Albert „Zieland“ wieder in den Spielplan aufnehmen.

Das neue Volksbühnenstück

Paul Schurek: „Ramrad Kasper“

Sechs Stile soll der Schriftsteller haben — sagt Anatole France, der ein ausgezeichneter Handwerksmeister der Feder war. Schurek hat bis jetzt drei. Die Frage ist, ob er sie sich schon ganz zu eigen machte. Stil I: Besinnungstüchtigkeit. Sie ist so wichtig, weil es auch Schriftsteller gibt, die mit einem Stil auskommen, aber sechs Besinnungen brauchen. Stil II: Realist. Stil III: Symbolist.

Bei Schurek heißt Besinnung: Herz für den Heimkehrer aus dem Krieg. Der Mann hat den Körper voller Sehnsucht nach der Ehefrau oben unterm Himmel im Proletarierwollentragers zu Hamburg an der Küster. Er hat für sie einen Sack mit Geschenken mitgebracht, seine letzte Siegesbeute: eine Knackwurst, ein Budel Wein, Konfektbüchsen. Bevor er den Hausflur betritt, schenkt er eine davon einem Mädchen, das auf der Brücke nach Liebesjagd ausgeht. Man vergesse auch nicht, daß er noch schnell die letzte Baus zerdrückt, letztes Kriegsangebinde.

Daß Kasper Troll, der Heimkehrer, in Friedensluft ein Jahrmarktstrotzler mit dem Kasperle-Theater, bei der Heimkehr so komische Sachen tut wie Kaufmord und Hurenbesuchung, das soll für Schurek einen tieferen Sinn haben. Das hat seine Ursache also im symbolischen Stil des Dramatikers. Sein Heimkehrer ist kein Normalproletarier, er ist ein besonderer Kerl und hat zu beweisen, daß unser Leben ein mächtiges Affentheater ist, auf dem alles tragisch und lustig darstellbar ist.

So saluert der Kasperle Troll, den hamburgischen Mund ganz voll, über die Weltverrücktheit, die ihm an den Leib rückt. Frau Mariken Troll hat den Werkmeister, den reklamierten Hund, in ihr Ehebett genommen. Aus der Einkamkeit und Verzweiflung kommt nie etwas Gutes, nach Kriegsende erst recht nicht. Im Stück kommt aber das Gute. Denn es gelingt dem Kasperle, sich einen Heidenrud zu geben. Er beschließt, die Frau zu behalten und dem Bankert später ein guter Vater zu sein. Ja, der Kasper bettelt sogar, daß Mariken um Gotteswillen nicht Nein sage. Sie sagt Ja.

Das sind Umwege zum großen Unglück und kleinen Glück des kleinen Mannes. Sie sind beplant mit Trauerweiden und sollen von Gespensern wimmeln. Das erzählt der Dichter. Wenn es das allein wäre? Aber das Spiel der Wirklichkeit hat noch ein

Gegenspiel auf dem Kasperle-Theater, und hier wird alles noch einmal vorgelesen, was wir eben schon sahen, allerdings soll alles einen vertieften Sinn erhalten.

Schurek, der manchmal sehr amüßant und bitter mißfällt, wiederholt sich dann. Tut er's aus Schwäche? Oder aus Uebermut? Wohl eher, weil er noch keinen von den sechs Stilen recht erwirkt hat. Dann wirkt das tragische Getu kindlich und auch das symbolische Gerede. Das Mädchen von der Straße soll ein Sinnbild der entrechteten Armut sein, der stieljüchtige Straßenmusikant ein Sinnbild des Ueberpatriotenblödsinns, der Krämer ein Sinnbild des Schiebentums, der Zeitungsschreiber ein Sinnbild der korruptierten öffentlichen Meinung. Man kann nicht alles von einem sicher begabten, aber noch etwas unsicher herumtastenden Dramatiker haben. Schurek will alles geben und gibt oft zu wenig. Er ist heute 42 Jahre alt, er war Mechaniker und Gewerbeschreiber und arbeitet jetzt in Hamburg daran, aus dem Garten seiner vielen Talente das Unkraut auszuroden.

Günther Starz, der an der Volksbühne immer die Experimentierstücke zur Regie erhält, besetzt auch diesmal nicht. Das Rebellhafte des Stückes ist aber nicht auf den Regisseur, sondern nur auf die Spulneigungen des Stückes noch herumagogandierenden Dramatikers zu schieben. Der Regisseur führt das symbolische Puppenpiel mit der guten, alten expressionistischen Wichtigkeit auf. Er kann nichts daran ändern, daß hernach Ernst Busch mit aller braven Volksstücklichkeit und Komödiantenbrüderlei den Heimkehrer spielt, den Mann, der moralisch gar keinen Schatten wirft. Um diesen Prachtstück spielen dann die Einfältigen und die Sänder: Bertha Drews die verzweifelte Frau, Bohde den Drückerberger und Verführer, Almas den müßlerenden Kriegsgrüppel, Giesberg den Verkäufer der Revolverblätter mit der Revolverhantel, Rainzer den Schieber, der rund im Bauch und rosig an den Backen ist.

Kasperlemasken hat der Gespenserspezialist Dollin entworfen. Der Regisseur hielt einige Songs für nötig. Die Musik dazu, das rebellische Gequade und symbolische Körmmantam, lieferte als Zweckkomponist Hans Epsler. Max Hochdorf.

Schluß der Chirurgen-tagung.

Das Messer überflüssig zu machen und die Heilkraft der Natur walten zu lassen, ist das schönste Ziel des Chirurgen! Der gestrige Tag des Chirurgenkongresses bewies, daß die deutschen Chirurgen sich dieser hohen Aufgabe bewußt sind. Das Referat von Heile-Wiesbaden war eine kritische Auswahl aus der ungeheuren Zahl an Mitteln und Methoden, den Heilungsprozess des Körpers anzuregen und damit einen Eingriff von außen überflüssig zu machen. Heile stellte die entzündungshemmende, sterilisierende und leistungssteigernde Wirkung der Licht- und Röntgenstrahlen dar, die ungemein vielfältige Anwendungsmöglichkeit der Blutinjektion und der Serumbehandlung und schließlich das Gebiet der Chemotherapie, also alles Verfahren, die dem Gebiet der inneren Medizin entnommen sind. In kundiger und zuverlässiger Hand kann die

Bluttransfusion

erstaunliche Wirkungen haben, sowohl nach Blutverlusten wie zur Entgiftung bei Ueberschwemmung des Organismus mit Stoffwechsel- oder Bakteriengifte. Keines der vorhandenen Präparate kann die vielfältige Wirkung ausüben wie das natürliche Blut. Wohl aber ist es gelungen, spezifische Leistungssteigerungen zu erzielen im Sinne einer scharf eingestellten Gegengiftwirkung gegen bestimmte Bakterien und ihre Gifte. Besonders wertvoll sind solche Serum- und Antitoxingemische bei der Bekämpfung des Wundstarrkrampfes und des Gasbrandes. Böhler-Wien stellt sich denn auch auf den Standpunkt, daß wichtiger als alle Versuche der aktiven Wundbehandlung die zwei uralten Heilfaktoren Zeit und Ruhe sind: Die Zeit heilt alle Wunden! Viel angenehmer wird heute die Eigenblutbehandlung, die besonders vorzüglich in Hamburg empfahl, die Einspritzung des eigenen frisch aus der Vene entnommenen Blutes in die Muskulatur. Daß dem Milieu der Wunde eine erhebliche Bedeutung zukommt, hat Schütz-Berlin in überzeugenden Versuchen bewiesen: Kaliumsalze regen die Ausheilung der tieferen Wundschichten an Kalziumsalze dagegen veranlassen die Bildung der schützenden Hautdecke über der Wunde.

Der

Gehirnchirurgie

werden viele Schwierigkeiten aus dem Wege geräumt durch die moderne Röntgenbildgebung. Lohr und Jacobi-Magdeburg zeigten überraschende Darstellungen des gesunden und kranken Gehirns, die durch Einspritzung schattengebender Substanzen in Schlagadern und in den Rückenmarkskanal gewonnen waren.

Auf dem Sondergebiet der Urologie, der Chirurgie der Harnwege, spielt der

Krebs als Gewerbekrankheit

heute eine ernste Rolle. Die ungeheuer ausgedehnte Verwendung von Anilinfarbstoffen zwingt zu rascher und energischer Bekämpfung der Gefahren, die den Arbeitern in der Anilinfarbenindustrie drohen. Simon-Ludwigshafen a. Rh. hat an dem großen Material der dortigen Farbwerke die Frage eingehend studiert und kommt zu dem Schluß, daß die bei den Farbenarbeitern auftretenden Blasengeschwülste genau so ernst wie jeder andere Krebs angesehen und behandelt werden müssen.

Ein neues Filmverbot.

„Kuhle Wampe“ verboten.

„Kuhle Wampe“ heißt ein Film (er trägt den Namen nach einer Arbeitssiedlung am Müggelsee), den Brecht und Gottwald entwarfen, der von Dudow gedreht und von Eisler mit Musik versehen wurde. Er ist auf Grund eines Gutachtens des Reichinnenministeriums von der Filmprüfstelle verboten worden, obzwar in dem ganzen Werk nichts zu entdecken ist, das das Verbot zu rechtfertigen vermöchte. Die Gründe, die angegeben wurden, sind hinsichtlich der ganzen Richtung ist es, die nicht paßt. Da wird behauptet, die Religion würde verächtlich gemacht, wenn zu einem vorübergehenden Nachtbad praktischer junger Menschen eine ferne Kirchenglocke bimmelt. Da wird behauptet, der Herr Reichspräsident würde verächtlich gemacht, weil da immer in den Tod geht, dem die von jenem unterschriebene Notverordnung die letzten Groschen entzieht — als hätte Hindenburg die Rat verordnet! Da soll die Justiz verächtlich gemacht worden sein, weil ein Amtsrichter Urteil um Urteil herunterleiert, wie es mancher Amtsrichter vielleicht tun muß, jedenfalls aber zu tun pflegt. Das ist es eben: der Schuster bleibe bei seinen Leisten, der Film bei seinem Rißch und halte sich in angemessener

Entfernung von einer Wirklichkeit, die wir zwar erleben dürfen, über die wir uns aber zu viel Gedanken machen könnten, sehen wir sie im Film, so wie sie ist.

Was wird in dem Film gezeigt? Dual der Arbeitslosigkeit, Tod eines, der sie nicht mehr erträgt. Hinterhauswohnung wird gegen Zeitkolonie gefeilt. Großstadt gegen Natur, Hinzuwachsen einer neuen Jugend über kleinbürgerliche Enge gegen Hinzunehmen in proletarische Solidarität. Der Schluß ist eine Verherrlichung des Arbeiterports. Sind das vielleicht staatsgefährliche Dinge? Es ist nicht mehr Diskussion in dem Film, als wie sie täglich, stündlich immer und überall stattfindet, es ist nicht mehr Propaganda drin, als in den Verhältnissen selbst steckt, als erlaubt sein muß und auch erlaubt ist. Denn Demokratie heißt nichts anderes als Diskussion.

Die Oberprüfstelle hat es in der Hand, hier ein Unrecht recht bald wieder gutzumachen.

Kunst und Werkunterricht.

Arbeitsbericht der Kunsthochschule.

Die vereinigten Staatsschulen für freie und angewandte Kunst, wie sich die Akademie an der Hardenbergstraße etwas umständlich betitelt, ladet zu der Jahresübersicht über ihre Tätigkeit, die in vielen Sälen des Gebäudes ausgestellt ist. Es ist wirklich keine „Kunstausstellung“, sondern eine „unterrichtstechnische“ Schau, wie der Prospekt vermeldet. Der Besucher gewinnt dabei einen wahrheitsgetreuen und äußerst interessanten Ueberblick über das System und den Erfolg der Unterrichtsmethoden. Man sieht hier, in breiter und lockerer Aufstellung, anschauliche Beispiele der verschiedensten Wandgemälde-Techniken, den Weggang von Skulpturen in verschiedenen Materialien, ihr Einpassen in die Raumgegebenheiten, Bearbeitung plastischer Materialien; sieht Metallguss ebenso in allen Stadien wie sämtliche Techniken der Graphik und die Entstehung der Architekturarbeit bis zu den fast naturgroßen Werkzeichnungen — alles vom kunstpädagogischen Standpunkt aus.

Die Resultate dieser Methode sind gleich vortrefflich, ob es sich um Weberei oder Metall- und Glasarbeiten, um Wandmalerei, Aktzeichnung, Landschaft oder Gebrauchsgeschäft, um Plakate, Bühnenbilder, Wohnhäuser oder Skulpturen in originalen Materialien handelt. Die Mischung von Entstehungs- und Unterrichtsweise und fertigen — oft völlig meisterlichen und auch als vollgültige Arbeit praktisch ausgeführten — Leistungen macht diese gewaltige Uebersicht über das Wirken der Akademie so anziehend. So rechtfertigt sie Existenz und Methodik der so rühmlich sich bewährenden Schule. Man gewinnt den Eindruck, daß die Kunstjünger wirklich ihr Handwerk vor Grund auf und mit der Aussicht auf praktische Beschäftigung erlernen. p. l. sch.

„Das bleiche Sterben.“

Das allgemeine Sinken des Lebensstandards hat die Bedrohung durch die Tuberkulose für weite Volksteile leider wieder wesentlich gesteigert. Ein Lehrstück für die Funkbühne, das im Kampf gegen die Tuberkulose mitwirken will, hat sich daher auf jeden Fall eine beachtenswerte Aufgabe gestellt. Weil durchgreifende Hilfe in schweren Erkrankungsfällen heute vielfach an dem allgemeinen Mangel an Mitteln zu scheitern droht, sind vorbeugende Maßnahmen und sofortige ärztliche Behandlung der Leichtkranken besonders wichtig. Darauf vor allem wollte das Lehrstück „Das bleiche Sterben“ von Gregor Jarcho hinweisen. Es tut es in sehr geschickter Weise, immer klar und zweckmäßig, dabei immer in der Form volkstümlicher Unterhaltung. Die Spielhandlung ist mit viel Klugheit und Takt aufgebaut. Um das Schicksal eines Menschen scheint es zu gehen — um das Schicksal einer Krankheit geht es. Aus diesem Grunde war eine Retouche der Wirklichkeit an den wesentlichen Stellen der Hörbildfolge gar nicht möglich. Sie wurde vom Verfasser auch nirgends versucht; die Gefahr, Entwicklung, Auswirkung der Tuberkulose sind sehr anschaulich dargestellt. Doch auch die Handlung selber bemüht sich um Lebensrechtlichkeit; gerade bei den Tuberkulosen ist die Umwelt des Kranken für die Entwicklung des Leidens im guten wie im schlechten Sinn von ausschlaggebendem Einfluß.

Mit „Kunst“ hat solche Sendung natürlich gar nichts zu tun. Sie verdient trotzdem uneingeschränktes Lob, auch für Mag Wings umsichtige und sorgsame Regie. Tex.

Das Schillertheater geht ab 1. Oktober auf die Dauer von drei Jahren an Fritz Hirsch über.

Dietrich gegen Stegerwald

Reichsfinanzminister fordert Lohnabbau

Von allen Seiten werden täglich neue Tarifkündigungen durch die Unternehmer zum 30. April gemeldet. Gefündigt werden entweder der Mantel- oder der Lohnarif, oder beides. Solche Kündigungen liegen vor z. B. aus der württembergischen Textilindustrie, aus der niederrheinischen Seidenindustrie des Kreisfelders und Kemperer Bezirks, aus der Ziegelindustrie des Hannoverischen und Berliner Bezirks, aus der schlesischen Steinindustrie, aus dem Berliner Großhandel und Speditionsgewerbe usw.

Gleichzeitig erfahren wir, daß allein im Gesamtverband annähernd 200 Tarife gekündigt wurden mit rund 350 000 Beschäftigten. In den großen Gemeindeverbänden, darunter Berlin und Hamburg, sind sämtliche Lohn- und Manteltarife gekündigt worden. Wie aus Kündigungsschreiben hervorgeht, sind diese Kündigungen erfolgt auf Verlangen des Reichsfinanzministers!

Herr Stegerwald hat vor einigen Tagen erklärt, die Lohnsätze würden automatisch weiterlaufen, da sie von keiner Seite gekündigt würden. Außerdem sei eine weitere Senkung der Löhne schon mit Rücksicht auf den Binnenmarkt nicht zulässig. Herr Dietrich aber, der Reichsfinanzminister, fordert von den Gemeindefinanzministern die Tarife zum Zweck des Lohnabbaus.

Es bedarf wohl keines Kommentars, um die Unhaltbarkeit einer derartigen Gegeneinanderpolitik aufzuzeigen. Wenn der Reichsfinanzminister in der Frage der Lohnpolitik eine andere Meinung hat als der hierfür zuständige Reichsarbeitsminister, so müßte über diese Differenz wohl ein Kabinettsbeschluss herbeigeführt werden. Daß der Reichsfinanzminister selbst gegen jeden weiteren Lohnabbau ist, bedarf auch keines besonderen Hinweisens. Wer also, fragen wir, bestimmt im Kabinett die Politik und wer hat ein Interesse daran, einen schweren Konflikt mit der gesamten Arbeiterschaft heraufzubeschwören?

Gegen Hitler für Hindenburg.

Einheitliche Kampfschlossenheit im Gesamtverband.

Die Berliner Bezirks- und Ortsverwaltung des Gesamtverbandes legte am Freitag in der Generalversammlung im Gewerkschaftshaus Rechenschaft ab über ihre Tätigkeit im vorigen Jahre.

Der Bevollmächtigte Genosse Drimann erläuterte eingehend den gedruckten Geschäftsbericht für das Jahr 1931, der im „Vorwärts“ bereits besprochen worden ist. Er führte den Delegierten vor Augen, daß gerade der Gesamtverband im vorigen Jahre sowohl in der öffentlichen wie in der privaten Wirtschaft im Brennpunkt des Abwehrkampfes gegen die Notverordnungspolitik stand. Es ist das Verdienst der zielklaren Kampfschlossenheit der Organisationsleitung, daß die Wünsche der privaten und öffentlichen Unternehmer und der Ministerialbürokratie nicht in Erfüllung gingen.

Aus dem Kassensbericht des Genossen Zietemann ging die ungeheure Unterstützungsleistung der Organisation im vorigen Jahre hervor. Es wurden an Unterstützungen 430 000 M. mehr ausgezahlt als im Jahre 1930.

Angesichts der gewaltigen finanziellen Leistungen der Organisation und ihrer zähen Verteidigung der in den Vorjahren eroberten Positionen fand die sogenannte „Opposition“ keine geeigneten Anknüpfungspunkte für ihre „Kritik“, die sie auftragsgemäß an allem, was von den Gewerkschaften geleistet wird, zu üben hat. Einer der beiden Oppositionsredner zitierte völlig zusammenhanglos mit dem Geschäftsbericht einige Stellen aus Friedrich Engels' „Ursprung der Familie“ (!) und erregte die Heiterkeit der Generalversammlung.

Die Bedeutungslosigkeit der „Opposition“ offenbarte sich bei der Neuwahl der Geschäftsleitung und der Bezirks- und Ortsverwaltung. Alle diese Körperperschaften wurden mit unwesentlichen Veränderungen gegen 2 Stimmern en bloc wiedergewählt. Zum Schluss wies der Bevollmächtigte Genosse Schaum auf die Tragweite der bevorstehenden politischen Wahlen hin und forderte die Delegierten auf, entsprechend den Aufrufen der Spitzenorganisationen ihre Stimme gegen Hitler für Hindenburg in die Waagschale zu werfen.

Die KPD. betätigt sich.

Nach vergeblicher Spaltung möchte sie im DMB. flüchten.

Die „Rote Fahne“ beschäftigt sich in Nr. 68 vom 31. März mit der Einberufung des Metallarbeiter-Verbandotags, wobei sie behauptet, daß der Vorstand des DMB, wie es in dem Bericht über die Beiratsitzung heißt, den Verbandstag zu verschleppen versucht habe, um einer Diskussion über die Verbandsarbeit aus dem Wege zu gehen. Die „starke Rebellion unter den Metallarbeitern“ habe aber diesen Versuch verhindert.

Unsere Leser konnten aus dem Bericht über die Beiratsitzung das Gegenteil dieser Behauptung ohne weiteres feststellen. Gerade der Vorstand hat eine Anregung aus der Mitgliedschaft auf Verlegung sofort bekämpft. Er hat die Abhaltung des Verbandotags für notwendig erachtet, um vor der ganzen Mitgliedschaft Rechenschaft über seine Arbeit ablegen zu können und die Taktik sowie Einstellung des Verbandes durch die Vertreter der Gesamtmitgliedschaft neu festlegen zu lassen. Erörtert wurde in der Beiratsitzung aus Sparamkeitsgründen lediglich eine Verlegung des Tagungsortes und eine Kürzung der Tagungsdauer.

Wenn die „Rote Fahne“ so plump lügt, daß die mehr als 800 000 Mitglieder des DMB. den Schwindel auf den ersten Blick erkennen, beweist das nur, daß sie diese Mitglieder ohnehin als ihre Gegner betrachtet, auf deren Urteil sie keine Rücksicht zu nehmen braucht. Ihre Parolen, die sie in der gleichen Nummer für den Verbandstag ausgibt, werden in der Gesamtmitgliedschaft ohne jede Wirkung bleiben. Die KPD. hätte genug zu tun, vor ihrer eigenen Türe zu kehren und in ihrem Spaltplätzchen, dem angeblichen „Einheitsverband“, Ordnung zu schaffen. Aber offenbar ist sie der Meinung, daß dort Hopfen und Malz verloren ist, weshalb sie ihre Zerstörungswut an den DMB. auslassen möchte.

Unbillige Härte.

Die Köpener Bank beschäftigt neben 130 Angestellten 42 Lehrlinge. Sie sorgt also in ausgiebiger Weise für den Nachwuchs von Arbeitskräften im Bankgewerbe und ist darauf bedacht, daß sich die Zahl der Lehrlinge immer auf der gleichen Höhe hält, während gleichzeitig Angestellte abgebaut werden, angeblich, weil der Umfang des Geschäftes zurückgegangen sei. Zu Ende März sind sechs Angestellte gekündigt, aber an Stelle von acht Ausgelernten werden acht neue Lehrlinge eingestellt.

Unter Berufung auf diese Tatsache fochten drei der Gefündigten ihre Entlassung als unbillige Härte an; sie hatten damit vollen Erfolg vor dem Arbeitsgericht, welches auf Grund der Darlegungen des Bankdirektors aus dem Geschäftsbericht zu der Überzeugung kam, daß die Kündigungen der Angestellten durch die Verhältnisse des Betriebes nicht bedingt seien, denn wenn für acht auscheidende Lehrlinge acht neue Lehrlinge eingestellt und sechs Angestellte gekündigt werden, so könne keine Rede davon sein, daß sich das durch die Verhältnisse des Betriebes notwendig gemacht habe.

Sozialistischer Schulaufbau.

Tagung der Arbeitsgemeinschaft sozialdemokratischer Lehrer.

Der zweite Beratungstag der Hauptauskunftstagung der Arbeitsgemeinschaft sozialdemokratischer Lehrer und Lehrerinnen (A.S.L.), von deren Zusammenritt wir bereits berichteten, brachte zwei grundlegende Referate, die den Kulturwillen zum Sozialismus und die Schulaufbauarbeit der Partei zeigten.

Das Referat des Genossen Löwenstein über „Die kulturpolitische Situation“ war ein weit über die Gegenwart hinausgreifender Aufsatz sozialistischer Kulturarbeit. Ausgehend von der wirtschaftlich-gesellschaftlichen Revolution der Gegenwart, die in Deutschland gekennzeichnet ist durch 6,5 Millionen Arbeitslose und durch eine 25prozentige Kürzung des Volkseinkommens, entwarf er das Bild der geistig-kulturellen Situation dieser wirtschaftlich bedrängten Menschen. Während früher im gesicherten Besitz kapitalistischer Werte auch der kleine nicht besitzende Mann ein aus der allgemeinen Ordnung der Wirtschaft abgeleitetes Gefühl der Sicherheit und Festigkeit hatte, ist diese Sicherheit geschwunden mit dem Verfall und der Auflösung der kapitalistisch-wirtschaftlichen Ordnungsprinzipien. So erklärt sich gerade in unserer Zeit stärkster materieller Kämpfe die Flucht großer Massen in die scheinbare Sicherheit irrationaler Besitzwerte, sei es die mystisch-umbrante Rassenangehörigkeit, deren Besitz kein Gerichtsvolksgesetz pfänden kann, oder seien es religiöse Bekenntnisse, die mit höchster Beringfügung des Weltlichen ins Jenseits führen. Immer aber ist es eine Flucht aus der gesellschaftlichen Gegenwart heraus, die schon deswegen nicht die Unsicherheit überwinden kann.

Demgegenüber ist sozialistische Kulturarbeit eine positive Tat, ein behäufender Aufbau neuer Sicherheiten, neuer geistiger Besitzwerte. Der wirtschaftlich-politische Kampf zur Überwindung der kapitalistischen Unordnung ist die eine Seite sozialistischer Aufbauarbeit, die aus der Erkenntnis der gesellschaftlichen Situation entspringt. Die andere Seite ist die Gestaltung einer neuen Kultur, eines neuen Menschen, der sich nicht mehr als Privatmensch fühlt, sondern der eingebettet ist in die Gemeinschaft, in die Gesellschaft, von der er getragen und gestützt wird. Der stempelnde Arbeitslose ist kein Eigentümer mehr, er ist eine in die Masse untergetauchte Nummer. Daß dieses untergetauchte Individuum aus dem Gesellschaftsleben zu neuer kultureller Gestaltung und geistiger Besitzsicherheit kommt, ist Sinn und Ziel sozialistischer Kulturarbeit. Die Schwerkraft zu dieser aufbauenden Arbeit, die politische und kulturelle Willensstärke hierzu entspringt uns aus dem Bewußtsein, daß der Sozialismus in uns bodenständig ist, daß gerade die Arbeiterschaft aufs engste mit den gesellschaftlichen Entwicklungstendenzen verbunden ist. Hierin liegt auch das Geheimnis der Stärke und Geschlossenheit der Partei und der Gewerkschaft, die im letzten Wahlkampf wieder von Freund und Gegner bewundert wurde. Aus dieser Stärke einer neuen Besitzsicherheit heraus den politischen, das heißt den gesellschaftsbewussten Menschen wachsen zu lassen, so wie es die Kinderfreunde Bewegung in ihren Zeitgemeinschaften tut, ist die vornehmste Aufgabe der sozialistischen Lehrer.

Auf diese mit großem Beifall aufgenommenen grundlegenden Ausführungen baute Genosse Karsten sein Referat über „Probleme der Einheitlichkeit des Schulaufbaus“ auf. Die heute zu einer einheitlichen Organisation zusammenwachsende Gesellschaft braucht auch eine einheitliche Schulorganisation, in der das Kind von der Grundschule aus bis zum Beruf oder bis zur akademischen Berufsausbildung an der Hochschule organisch weitergeführt wird und eine geistige Ausbildung erhält, die von den gesellschaftlichen Bedürfnissen einer Berufsdifferenziertheit bestimmt ist. Infolgedessen darf kein trennender Sprung zwischen Volksschule, höherer Schule und Berufsschule bestehen. Vielmehr müssen sie organisch und organisatorisch zu einem Einheitschulsystem zusammengefaßt werden, in dem eine nach sachlich-beruflichen Gesichtspunkten durchgeführte Gliederung der Differenziertheit der Gesellschaft Rechnung trägt.

Die außerordentlich ernste und tiefgreifende Diskussion, die noch einen besonderen Wert dadurch erhielt, daß der Kultusminister Genosse Grimme mit einigen seiner Mitarbeiter und der Stadtschulrat Genosse Rydahl den Beratungen beimohnten, zeigte, mit welchem Eifer und mit welcher Verantwortung die parteigenösslichen Lehrer ihre pädagogische Aufgabe anfassten. So wurde die Auskunftstagung der A.S.L., deren letzter Tag organisatorischen Fragen und Beschlüssen gewidmet war, ein weiterer Fortschritt zum sozialistischen Schulaufbau.



Sonnabend, 2. April.
Berlin.

- 16.05 Orchesterkonzert.
- 18.00 Die Erzählung der Woche (Fred Müdenbrandt).
- 18.30 Lieder.
- 18.55 Die Funkstunde teilt mit...
- 19.00 Stimme zum Tag
- 19.10 Wittwer: Siedler und Kleingärtner; Baufragen.
- 19.20 Edm. Nebermann: Schach.
- 19.35 Wien: Haydn-Gedächtnisfeier.
- 20.30 Königsberg: Großer bunter Abend.

Königswusterhausen

- 16.00 Gomoll: In die Albanischen Alpen.
- 16.30 Hamburg: Konzert.
- 17.30 Dr. H. Heitau: Aussterbende Krankheiten.
- 17.50 Nairz: Funktechnik.
- 18.05 Mersmann: Musikalische Wochenschau.
- 18.30 Dr. R. Kantorowicz: Der Hund als Hausgenosse.
- 18.55 Wetter für die Landwirtschaft.
- 19.00 Englisch für Anfänger.
- 19.35 Wien: Haydn-Gedächtnisfeier.
- 20.30 Königsberg: Großer bunter Abend.

Sonntag, 3. April.
Berlin.

- 6.45 Funk-Gymnastik.
- 8.55 Morgenfeier.
- 10.05 Wetter.
- 11.00 Helen Burger erzählt Märchen.
- 12.10 Junge Lyrik (Sprecher: Jakob Haringer.)
- 12.20 Ufa-Palast am Zoo: Kristall-Matinée zugunsten der Berliner Kapellmeister-Union E. V.
- 14.00 Dr. Alfred Kuhn: Bartolomé Estéban Murillo (gest. 3. April 1662).
- 14.30 Oskar Wöhrlis liest eigene Dichtungen.
- 15.00 Funkgemeinschaft engagierter Schauspieler: „24 Stunden Kriminalkommissar“ von Oberver.
- 16.15 Hörbericht vom Kottbuser Frühjahrsmarkt.
- 17.00 Unterhaltungsmusik.
- 18.30 Theaterkultur und Theaterbetrieb Orlbert Ihering und Dr. E. Koschmieder).
- 19.00 Richard Strauß: 1. Sonate Es-dur, op. 13 (Edith von Voigtländer, Violine, Rudolph Schmidt, Flügel). 2. Lieder (Rita Weiss, Sopran; Flügel: Gustav Beck)
- 19.50 Sportsnachrichten.
- 20.00 Roda Roda erzählt Schnurren.
- 20.30 Aus Operetten.
- 22.00 Weiter-, Tages- und Sportsnachrichten. Tanzmusik.

Königswusterhausen.

- 7.00 Hamburg: Hafenkonzert.
- 11.00 Gerhard Pohl: Vorlesung aus eigenen Werken.
- 11.30 Leipzig: Bach-Kantate.
- 12.10 Lustgarten Potsdam: Oeffentliche Kundgebung zum 10. evangelischen Reichseltertag.
- 14.00 Dr. Alfons Paquet: Heilquellen am Rhein.
- 14.25 Ob.-Stad.-Rat Wunderlich: Deutsche in Südwestafrika.
- 14.50 Paula Grogger: Das Gleichnis der Weberin (gelesen von Käthe Graber).
- 15.10 Hamburg: Mandolinenkonzert.
- 16.00 Pastor Dr. Wilhelm Engelmann: Bericht zum Winterhilfswerk der Deutschen Liga der freien Wohlfahrtsorgane.
- 18.20 Dr. Heinrich Spiro: Odysseus.
- 22.15 Breslau: Ufa-Stars helfen im Kampf gegen die Not.

Theater der Woche.

Vom 3. bis 11. April 1932.

Volkssbühne:

Theater am Bülowplatz: 3., 4., 8. bis 11. Kametob. Rosper. 5., 6., 7. Eilfom. 8., 11 1/2 Uhr: Tanzmatinee (Junge Tanzkunst).

Staatstheater.

Staatstheater Unter den Linden: 3. Nacht des Schicksals. 4. Bohème. 5. Tristan und Isolde. 6. Fürst Igor. 7. Zigeunerbaron. 8. Huguenotten. 9. Hochzeit des Figaro. 10. Carmen. 11. Salome.
Staatliches Schauspielhaus: 3., 4., 6., 9., 11. Egmont. 5., 10. Peer Gunt. 7. Urub. 8. Die emsige Straße.
Städtisches Schiller-Theater: 3., 4., 5., 6., 9., 10., 11. Oftern. 7. Clavigo. 8. Casano von Regener.
Städtische Oper Charlottenburg: 3., 4., 11. Parsifal. 5. Wotan. 6. Lohengrin. 7. Rarberth. 8. Friedemann Bach. 9. Tietand. 10. Don Giovanni.

Theater mit festem Spielplan:

Deutsches Theater: Vor Sonnenaufgang. — Deutsches Künstler-Theater: Faust I. — Theater in der Strömungsstraße: Der Rattenpott. — Komödienhaus: Geflohen. — Metropol-Theater: Rufus Wimes. — Volkstheater: Ein Räbel fällt vom Himmel. — Theater im Admiralspalast: Dielet. — Romische Oper: Für eine schöne Frau. — Großes Schauspielhaus: Hoffmanns Erzählungen. — Festspiel-Theater: Regen gibt's uns gut! — Theater am Kolonnenplatz: Traum einer Nacht. — Theater in der Behrenstraße: Der Mann mit den grauen Schläfen. — Die Teufeliner: Weiter für morgen veränderlich. — Casino-Theater: Peppina. — Plaza: Ein Lieb der Liebe. — Scala: Internationales Varieté. — Wintergarten: Varieté-Recue. — Reichshallen-Theater: Steitiner Sängere.

Theater mit wechselndem Spielplan:

Theater des Westens: Bis 7. In jeder Ehe. Ab 8. Maria Stuart. — Zentral-Theater: 3. Ein Rühmüdel. 4. bis 7. Geflohen. Ab 8. Der Zugbaron. — Kolo-Theater: Bis 5. Reichen Gebert. Ab 6. Die Frau, die jeder sucht. 10., 21 Uhr: Güter unter sich.

Nachmittagsvorstellungen:

Deutsches Künstler-Theater: 10. Faust I. — Theater des Westens: 3., 10. Die Dabarrn. — Romische Oper: 3., 10. Für eine schöne Frau. — Großes Schauspielhaus: 3. Hoffmanns Erzählungen. — Theater am Kolonnenplatz: 3., 10. Traum einer Nacht. — Kolo-Theater: 6., 9., 18 Uhr, und 10., 15 und 18 Uhr: Die Frau, die jeder sucht. — Plaza: Ein Lieb der Liebe. — Scala: Internationales Varieté. — Wintergarten: 3., 9., 10. Varieté-Recue. — Reichshallen-Theater: 3., 10. Steitiner Sängere.

Erstausführungen der Woche:

Wittmoth. Kolo-Theater: Die Frau, die jeder sucht. — Kleines Theater: Ganoven-Ober. — Freitag. Theater des Westens: Maria Stuart. — Zentral-Theater: Der Zugbaron.

Verantwortl. für die Redaktion: Rich. Bernheim, Berlin; Anzeigen: Th. Glade, Berlin; Verlag: Bornäris Verlag G. m. b. H., Berlin. Druck: Bornäris Buchdruckerei und Verlagsanstalt Paul Singer & Co., Berlin SW 62, Lindenstr. 4. Diezau 1 Beilage.

Staats Theater
Sonnabend, den 2. April
Staatsooper Unter den Linden
20 Uhr
Der fliegende Holländer
Staatl. Schauspielhaus Gendarmenmarkt
30 Uhr
Egmont

Schiller-Theater
Charlottenburg.
20 Uhr
Ostern

Städt. Oper
Charlottenburg
Sismarckstraße 34
Sonnabend, 2. April
Turnus IV
20 Uhr
Turandot
Nemeth, Callam.
Baumann, Pediner.
Heier, Gombert
Ende 2.30 Uhr

Volkstbühne
Theater am Bülowplatz
8 Uhr
Uraufführung
Kamrad Kasper
Volkstetisch mit
Musik von Paul
Schurek. Regie.
Günther Stark

Staatl. Schiller-Theater
8 Uhr
Ostern

Winter Garten
1.15 Uhr "Flora 3434" Kauschen erzählt!
Die neue Varieté-Revue mit
Ehrlich Halmay, Morgan,
Theimer, Söncinad usw.
Sonnabend und Sonntag
je 2 Vorstellungen gen: 4 und 8 1/2 Uhr.
4 Uhr kleine Preise.

1/2, 1/2 Uhr **CASINO-THEATER** 1/2, 1/2 Uhr
Lothrinter Straße 37.
Berlins neuestes Operetten-Theater!
„Peppina“
Operette in 3 Akten. Musik von R. Stolz
Erstl. Gesangskr. Neue Bühnenausst.
Juschein 1-4 Personen. Parkett zu rt.
Fauteuil 1.- Mark. Sessel 1.50 Mark.

PLAZA
Nähe Schiller. Aufg.
5a. 8. Stg. 2. 5. 6. U.
Tel: E7 Wolke 401
Ein Lied der Liebe

Rose-Theater
in der Frankfurter Straße 13.
Tel. Wolke 7 342
6 und 9 Uhr
Jeilchen
Geberl

Theater
a. Hollendorfpplatz
Pallas 7051
1/2, 1/2 Uhr, Stg. 4 1/2 Uhr
Traum einer Nacht
Operette in 3 Akten
v. Lud. Wolf & Carl Rein
Musik von Hans May
Regie: Heinz Saltzberg
Rundfunk halb-Pr.
Stg. 4 1/2 Uhr kl. Pr.

Kleines Th.
Unter den Linden
Geschlossen!
Mit woch, 6 April
7 1/2 Uhr
Zum 1. Male
Ganovenehre

GR. SCHAUSPIELHAUS TÄGL. 8 U.
Nur noch 9 Tage!
Hoffmanns
Erzählungen
Reinhardt-Inszenierung
Am 3. April: Letzte Sonntag-
nachmittag-Vorstellung 3 Uhr
Billige Preise der Plätze!

HAUS VATERLAND
AUSGEBITET VON
Das P
Festmüchungs
Restaurant
Berlins
BETRIEB
KEMPKINSKI

G.H. Mostar: Die Pfäfflein von Krnjeuska

Nach acht Tagen setzte sich Pfarrer Ellmann, in dessen Haus ich an der Blutruhr erkrankt war, an mein Bett und sagte ernst: „So geht es nicht weiter. Wir müssen das Letzte versuchen. Es ist eine Pferdekur; aber sie werden's ja hoffentlich vertragen.“

Rein, es ging wirklich nicht weiter. Mein Leib war schlaff wie ein Handtuch, ausgeblutet wie ein Schlachtvieh. Der Pfarrer war nach Bosnisch Petrovac gefahren mit dem Kade, das waren fünf Stunden, und hatte aus der Apotheke ein Mittel gegen die Blutruhr holen lassen; hatte aber nur Choleraer Tropfen bekommen, und die waren nutzlos gewesen. Stopfende Speisen vertragen längst nicht mehr, und ich hatte in dieser einen Woche sechzehn Pfund abgenommen.

„Also, denn los mit der Pferdekur!“ sagte ich ergeben; ein Schüttelfrost machte die Haut meiner Backen fliegen. „Dazu müssen Sie aufstehen. Warten Sie, ich helfe.“

Er hielt Hand und Hofe, ich kroch hinein, immerfort im Kampf mit lähmender Schwäche. Er nahm mich unter den Arm und führte mich auf den Weg zwischen dem armlischen Pfarrhaus und der winzigen Kirche. „Geh's?“ Ich nickte tapfer. Wir gingen weiter, einen Pfad hinunter ins Dorf. Es war ein lauer, schöner Abend, aber mich fror. Wir kamen zur Gostiona; sie lag an einer Seite eines kleinen Platzes; an zwei anderen stiegen die Fronten der Djamia und der orthodoxen Kirche empor, während die vierte Seite offen war und den Einblick auf Ellmanns winziges Kirchlein freiließ. Ein Tisch stand draußen, unter einer hohen, schönen Eiche; wir setzten uns, und Ellmann bestellte für sich Wein und für mich Slivovitz, den einheimischen Pflaumen Schnaps, gleich eine große Stampe voll. „Sie müssen trinken, das ist die ganze Kur, recht viel trinken.“

Gegen mitteleuropäische Grippe hatte ich diese Methode schon angewandt. Gegen Ruhr erschien sie mir mehr als brutal, aber ich gehorchte. Und nach den ersten gestürzten Gläsern schwand wenigstens die Kälte im Magen. Ich gewann Interesse an meiner Umgebung; freute mich der riesigen Hirschkäfer, die scharenweise herumflogen, schwerfällig vor lauter Geweih. Ich wies auf die beiden Gotteshäuser und auf die Kirche im Hintergrund, auf Minarett, Zwiebelkuppe und Spitzdach — und fragte: „So eng beisammen — und Sie vertragen sich?“

Ellmann zeigte hinter sich, wo die Gostiona lag: „Dort diesem Friedenstempel — Sie werden gleich sehen.“

Und ich sah: zuerst einen jüngerer Mann, der sich trug und gab wie ein etwas verwahrloster Münchener Bohemien; er setzte sich zu uns und bestellte Schnaps, und das war der Priester der griechisch-orthodoxen Gemeinde mit der Amtsbezeichnung Pop; Ellmann hieß Jupunit; der türkische Geistliche Imam. Sie haben Auswahl im Balkan. . .

Wahrhaftig: auch der Imam kam; ein alter Mann, weißbärtig, beturbant, mit trinkfesten Blauaugeln. Die drei Kollegen erzählten sich viel, sprachen vom Wetter und von mir und vom neuesten Dorftrafisch; ihre Kirchtürme sahen zu, friedlich und einverstanden. Griechen und Römer tranken Wein; der Imam das hier teure und schlechte Bier. Ich, dem mit jedem Schnaps wohler wurde, wagte zu fragen: warum?

„Du bist wert, mein jüngerer Freund“, begann der Imam mit umständlich mohammedanischer Höflichkeit, „in der Schule der Weisheit an Mohammeds Seite zu sitzen; aber freilich kannst du nicht

wissen, daß Allah im Koran den Genuß von Wein verboten hat für alle Gläubigen. Ich bin ein Gläubiger, und deshalb trinke ich keinen Wein.“

„Und Bier hat Mohammed nicht verboten?“

Der Alte grinste sanft: „Ich weiß wohl, daß es strengere Gläubige gibt. Diese sagen, Mohammed habe nur darum das Pivo und den Slivovitz nicht verboten, weil er sie nicht karmte; gemeint habe er allen Alkohol. Ich aber sage: Allah ist allwissend, und Mohammed ist sein Prophet; also wußte Allah auch von Pivo und Slivovitz und hätte sie durch Mohammeds Mund ausdrücklich verboten, wenn er es gewollt hätte. Man soll nicht klüger sein wollen als Allah, denn das ist Sünde, und man soll nicht verschmähen, was er uns gab. Zivlo — sollst leben!“ Und er trank mir zu. . .

Der Pop löste die theologischen Ausführungen des Imams durch ein Volkslied ab; er sammelte solche Lieder, komponierte wohl auch selbst welche, und sang mit weicher, angenehmer Stimme. Dorfbewohner sammelten sich und hörten zu; es waren auch unter dem Pöblistum Vertreter aller Konfessionen; und wie ich hier die drei Geistlichen von Krnjeuska friedlich sitzen und trinken und plätschen und singen sah, inmitten ihrer Gläubigen und ihrer Kirchen, da schien mir die religiöse Frage gelöst — wenigstens für Krnjeuska und auf eine recht balkanische Manier. . .

Es war sehr dunkel geworden; der Vollbart und der Spitzbart gingen und begaben sich unter den Schutz von Minarett und Zwiebelturm. Der Jupunit übrigens, der noch mit mir am Tisch blieb, denn ich sollte noch trinken, trug ebenfalls ein Bärtchen, eine für einen katholischen Weltgeistlichen auffallende Erscheinung. Sie beruht auf einer ausdrücklichen bischöflichen Erlaubnis für die bosnischen Priester: den Islamiten nämlich, welche die gute Hälfte der Bevölkerung ausmachen dürften, gelten bartlose Männer als lächerlich; und die ecclesia militans möchte Bärtlichkeit ihrer Soldaten auch bei der

Gegenseite vermeiden. — „Es ist schon, daß Sie sich so vertragen“, sagte ich zu Ellmann, und ergänzte für mich: vertragen als Hüter verschiedener Türen ins gleiche Haus, als Berufskollegen eben. . .

„Wir sind alle drei arm, daran liegt's, sagte Hochwürden Ellmann. „Wenn wir uns nicht vertragen, verhungern wir. Wir leben sowieso bloß von der Reumalklugheit des Balkanbauern.“

„Von der Reumalklugheit?“

„Gewissermaßen, ja; meinetwegen können Sie's auch anders nennen.“ Der gute Ellmann hatte einen kleinen Schwips; er schmunzelte. „Sehn Sie, wenn zum Beispiel einem meiner Pfarrkinder ein Sprößling oder die Frau, oder was ihm näher geht, die Ruh krank wird, dann kommt er zunächst zu mir, bringt seine Wachskerze und einiges Stärkende und Nührende für mich und läßt für die Ruh beten. Nun ist er aber bauernschlau, wie man's in Deutschland nennt, und jagt sich so: wie kann ich wissen, ob nicht etwa der Pop, oder ob nicht gar der Imam besser beim lieben Gott angeschrieben sind als Hochwürden Ellmann? Und er geht hin zu Pop und Imam und bringt auch denen sein Scherlein und freut sich, den lieben Gott quasi hineingelegt zu haben; einer von den dreien, jagt er sich, muß ja der richtige sein, und meine Ruh wird auf jeden Fall gesund. Sehn Sie, genau so macht's der Koslem, der kommt eben zuerst zum Imam und dann zu mir — auf die Reihenfolge kommt es ja nicht an. Wundert Sie's, daß wir das dulden? * Bedenken Sie, daß der ganze Sprengel 2400 Einwohner hat, und daß drei Kirchen von ihm leben müssen; ärmlich genug ist's sowieso, ich läute sogar meine Glocke selbst und muß die Kirche säubern und Reparaturen selbst machen. . . Ich sage Ihnen, mein Freund, die Armut verdringt sich, nur der Reichtum bringt Streit. . .“

„Und wenn nun“, fragte ich schüchtern, „wenn nun ein Mann kommt und den andern beiden nichts geben will. . . es gibt doch sparame Menschen, oder, hm, strenggläubige, ja, Fanatiker — wenn also so einer zu Ihnen kommt und gar nicht daran denkt, auch zum Imam und zum Pop zu gehen. . .?“

„Dann“, sagte Hochwürden Ellmann und strahlte, „dann schick ich ihn eben hin. . .!“

H.H. Kauffmann: Popen, Frauen, Advokaten

Belgrad schon, die Hauptstadt Jugoslawiens, ist die Eingangspforte in den europäischen Orient. Die da und dort aus der ferbischen Landschaft ragenden Minarette der Moscheen, die Türminnenhöfe, Turban und Fes, trotz aller Gegenpropaganda doch immer noch recht reichlich anzutreffen, sind nicht die einzigen Zeichen dafür, daß hier die Welt nahöstlich wird.

Wie sich im alten Orient ein gut Teil des privaten und geschäftlichen Lebens mitten auf der Straße abspielt, so vollzieht sich auch hier so manches, was bei uns in geschlossenen Räumen vor sich geht, unter Sicht und Anteilnahme aller Passanten.

Unten in den an der Save gelegenen Hafenvierteln Belgrads baden die Bäcker ihr Brot direkt am Bürgersteig. Ein kleiner offener Verkauf — das ist ihr Laden! Hier, vor den Augen aller, kneten sie singend, pfeifend oder schimpfend — je nach Laune — den Teig, klatschen mit bemehlten Händen die zähe Masse zu runden und länglichen Formen und pfeifen dann mit dem Finger

oder Holzlöffelstiel einfach Bäckchen oder kunstvollere Ornamente in die Kuchen und Brote.

Abends überhaupt machen sich diese offenen Bäckereien mit den kolossal lodernen Holzfeuern im Ofen verteuelt romantisch. Wenn der Feuerschein der vielen Backöfen über die dunklen Gassen zuckt, meint man als Neuling erschreckt, es brenne an vier, fünf Stellen zugleich.

Große Frauenorchester von fünf bis zehn „Mann“, wie Sängern überhaupt, sind in den kleinen Kneipen und großen Restaurants, in der Volkshänke „Zum Pflaumenbaum“ wie in dem großkloppigen „Hotel Rostwa“ in der oberen Stadt gleichermaßen anzutreffen.

Sicherlich wäre man bei uns entsetzt, wenn ein — — P a r r e r in solch eine ganz ordinäre Kneipe ginge, in der Mädchenkapellen singen und musizieren. In Serbien tut das seiner Würde keinen Abbruch.

Ich sah in Belgrad, wie ein Pope in Begleitung seiner jugendlichen Frau in die kleine wilde Hafenkneipe kam, in der ich aß. Brot und Wurst aus dem Papier packte und sich ein Bier dazu bestellte. Niemand machte ein Aufhebens davon, es sei denn, daß die acht hübschen Serbinnen auf dem Podium bei seinem Eintritt mehr Feuer in ihre Stimmen legten. Unter Soldaten, Handwerkern, Bettlern, Matrosen, Heizern und freundlichen Mädchen sah er da wie jeder andere Gast und verzehrte sein Essen.

Der Pastor, der Pope, ist dort unten auf dem Balkan überhaupt in sehr viel stärkerer Maße als bei uns populäre Volksfigur.

In Bulgarien zum Beispiel kommen die Popen — die dortzulande selbstamerweise ausgesucht schöne und große Menschen sind, wie als wenn man sie nach dem Prinzip der Auslese zu ihrem Beruf erkoren hätte — in die Speiselokale und Restaurants und — — segnen die Tische!

Während alles beim schönsten Essen ist, kommt — vom Wirt kaum begrüßt und von den Gästen gar nicht beachtet — so ein Pope mit achtzehn Schritten herein, sucht sich einen leeren Tisch, vor den er sich hinstellt, die Hände faltet und betet, bis er ihn zuseht dann segnet. Der Segen des Popen — das macht ein gutes Geschäft. Das sah ich in Warna, dem Hafen am Schwarzen Meer.

Dort gibt es auch zwischen der Wlga Tzar Boris und dem Boulevard Maria Louise zwei, drei kleine Nebengassen, die nur für die Advokaten da sind. In luftigen Glasserschlägen, wie sie bei uns zur Not kleinen Grünramläden ein Obdach sind, sitzen da die Herren Advokaten allen sichtbar an ihren Schreibtischen, Telephon (das maßlos billig ist!) und Schreibmaschine neben sich, und warten auf Kundtschaft.

Der Advokat hier ist eben noch ganz und gar „Schriftgelehrter“ im orientalischen Sinne, der den Leuten, die „was aufgesetzt“ haben wollen, zu Diensten steht, einerlei, ob es sich da nun um die Abfassung eines simplen Privatbriefes, die Fertigung eines Vertrages oder gerichtlichen Schriftsatzes handelt.

Glasserschlag neben Glasserschlag — und darüber hängen, wie bei uns noch in alten Zeiten, eiserne Firmenschilder mit dem Aufdruck: Advokat. Und im Schatten dieser Schilder ist die Kundtschaft aufgeföhren: Bauernwagen mit Ochsen- und Feselspannen, auf deren bunter Pracht Bäuerinnen hocken und ihre Kinder stillen, indes da unten irgendwo in einem dieser Glasserschläge das arme Bäuerlein vor dem großmächtigen Herrn Advokaten sich verbeugt und seine Sache vorträgt.

Ganz die gleichen Elemente orientalischen Lebens findet man auch drüben in Rumänien.

In Bukarest auf der Piata Hallelor, wo die großen Zentralmarkthallen stehen, die der tägliche Treffpunkt der Bukarester Arbeitslosen sind, kann man direkt auf der Straße gebratene Fleischspeisen sitzenden Fußes verpeisen. Die Fleischwaren liegen auf einer Holzliste oder einem Hautloß schön beieinander. Man zeigt nur mit dem Finger auf ein Kotelett, ein Stück Leber oder Niere — und schon ist es auf dem ambulanten Grill, der nichts weiter ist als ein primitives, oft arg verbeutes Eisengestell, gebraten. Du kannst es dann, wie du siehst und gehst — ohne Besteck, versteht sich! — verzehren, wie es landesüblich ist, mit einem Stück Brot dazu, das ebenfalls landesüblich, mit einer gestempelten Steuer-marke besetzt ist, die man erst abreiben muß, ehe man essen kann.

Fritz Baer: In der Völkerbundkolonie

Wir waren eine sehr gemischte Gesellschaft. Bei unserer Studienreise mußten wir durch das Saargebiet. Es war an einem Wahlsonntag. Der „Landesrat“ wurde gewählt. Die Propaganda beherrscht das Zentrum. Es hat auch 14 von den 30 Ratsitzen inne. Der Wahlkampf war ohne jede Lebhaftigkeit. Die Saarbrücker, die wir auf der Straßenbahn darum fragten, zeigten für reichsdeutsche Dinge mehr Interesse. Wozu auch? Ihre „Landesrat“ hat nichts zu sagen. Mitten in Europa wird der zu 99 Prozent deutschen Bevölkerung eine Regierung ernannt, die aus einem Saarländer, einem Franzosen und drei anderen Ausländern besteht. Am Regierungsgebäude hängt die „Saarfahne“. Das ist der einzige Platz, an dem sie hängt. Von der Bevölkerung wird sie nicht beachtet. Sie geht, wie der ganze staatsrechtliche Zustand des Saargebiets auf den Versailler Vertrag zurück.

Auf unserem Gang durch Saarbrücken sehen wir das Wenige aus seiner Vergangenheit: das Schloß und die im Barock gebaute Kirche. Sie zeugen von den heftigen Kämpfen, die hier kurze Zeit revidierten. Wir sehen schließlich die wenigsten anderen öffentlichen Gebäude, auch die französische „Domanialschule“, die ursprünglich für die französischen Beamtenkinder eingerichtet war. Seht sollen auch 4000 deutsche von etwa 100 000 Schülern dort eingeschult sein. Viel erzählt man uns von allen möglichen Schikanen, von Entlassungsdrohungen der Bergwerksverwaltung und anderem, das dabei geholfen hat. Ueber eins aber sind sich alle unsere Bekannten einig, die uns durch Saarbrücken führen, die Völkerbundsregierung hat sich trotz allem gebessert. Es denkt niemand gern an die Zeit der Ruhrbesetzung zurück, wo die Regierung eindeutig auf französischer Seite stand und an die Zeit davor und danach, wo eifrig an der Französisierung gearbeitet wurde.

Saarbrücken hat sonst kaum etwas Interessantes. Das alte Bild der mittleren Industriestadt, die im Kohlen- und Industrie-Staub liegt, mit den üblichen Verlade- und Verschiffungsanlagen. Vom Aussichtsturm sieht man die Schornsteinlandschaft von Ackerflächen und herrlichen Buchenwäldern unterbrochen, bei Nacht durchbrechen die leuchtenden Hochöfen das Dunkel.

Am nächsten Tag ließen wir uns in eine der Gruben führen. Die Führer, die uns die Bergwerksverwaltung in den Schacht hinunter gab, waren die einzigen Franzosen, die wir im Saargebiet zu Gesicht bekamen. Wir versuchten ihr gebrochenes Deutsch so gut wie möglich zu verstehen. Die Gruben sind im Besitz der französischen Regierung. Sie darf sie bis 1935 ausbeuten als Entgelt für die Zerstörung derselben nordfranzösischen Gruben, die seit 1925 die Normalförderung von 1913 überschritten haben. Dann sollen die Saargruben von Preußen zurückgekauft werden. Wir stampfen, klettern, bücken uns durch die glänzende Fettkohle, die mit laufenden Bändern, Schüttelrutschen und den kleinen Wagen mit der Druckluftlokomotive herausbefördert wird. Wir hören von allen Seiten das Getöse der Druckluftbohrer und versuchen uns mühsam hindurchzuschlängeln. Die Kumpels sind hier so schwarz wie in allen Bergwerken. An ihren Gesichtern werden wir also

den großen Unterschied gegen ihre Kollegen vom Ruhrgebiet und von Oberschlesien nicht erkennen: ihre größere Bodenständigkeit (50 Prozent sind von der preußischen Regierung angefielidete Haus- und Gartenbesitzer) gegen das Völkergemisch der anderen Kohlenstrifte. Aus unserem französischen Führer holten wir heraus, daß die Bergwerke wenig Deute entlassen hätten. Die Arbeitslosigkeit schob er wesentlich auf das Konto der Bauwirtschaft. Er wird recht haben. Trotzdem aber gehen immer noch 7000 Saarbergleute in die lothringischen Gruben.

Am Nachmittag ging es noch durch das größte Eisenwerk der Saar. Neues ist darüber nicht zu sagen. Wie wir es sahen, von der Verkokung bis zur Stahlherstellung in der Bessemer-Birne, so sieht es in jedem Handbuch. Nur die großartige Wirkung der Riesenanlagen kann man darin nicht finden.

Als wir unsere Rucksackvorräte wieder auffüllten, hatten wir wieder das ärgerliche Umrechnen in die französische Währung. Keiner von uns begriff das so schnell. Seit der Inflation ist der Franken dort eingeföhrt. Und die Preise sind um 20 Prozent höher — laut dem Versailler Vertrag ist das Saargebiet in einer „Zollunion“ mit Frankreich. Das kommt besonders den Lebensmitteln nicht sehr zugute.

Wie denkt nun die Saarbevölkerung über die Rückgliederung an Deutschland? Wir fragten darum jeden unserer Bekannten, jeden Mitfahrer in der Straßenbahn. Eine Befürchtung war allgemein, die nämlich, daß der Völkerbund wie in Oberschlesien einen Teil des Saarbeckens, vielleicht den von Lothringen aus jetzt schon unterteuften Warndt, abtrennen könnte. Nach dem Versailler Vertrag sind derartige Teilungen möglich. Ueber das für Deutschland günstige Abstimmungsresultat besteht keine Meinungsverschiedenheit. Auch alle Parteien des Landesrats sind sich darüber einig. Nicht deutsche sind noch nicht gewöhnt worden. Es wird aber zu wenig beachtet, daß nicht die „Aeufserung“, zu der nach dem Vertrag die Bevölkerung berufen wird, sondern die Entscheidung des Völkerbundsrates mit Stimmenmehrheit, die die Wünsche der Bevölkerung „berücksichtigen“ soll, maßgebend ist. Sogar einer der anwesenden Nazis mußte das Rotweissen Deutschlands im Völkerbund wenigstens bis 1935 als Notwendigkeit einsehen.

Auffallend ist, wie wenig nationalsozialistisch gereizt die Stimmung ist. Die eigentlich wilden Leute, die Nazis, sind selten: Bei der einheitlichen Haltung zur Hauptfrage ist auch die moralische Stellung vor der Welt klar. Notwendig ist nur, wieder einmal hinzuweisen auf das Vorhandensein des französischen, wenn auch mittlerweile defensiv gewordenen Imperialismus im Saargebiet. Wir wissen dabei, daß es auch bei uns Anwärter auf belgische Kohlengruben gegeben hat und Befürworter einer wilden Osterpanktion noch heute gibt. Aber unsere Kampfstellung gegen den diesseitigen Imperialismus in jeder Form enthebt uns nicht der Pflicht, unsere Front gegen den jenseitigen aufzuzeigen, der mitten in Europa ein Stück Land mit dem staatsrechtlichen Zustand einer Kolonie abgetrennt hat.

Der verteuerte Wassersport

Wir kritisieren: Zu hohe Steuern, heraufgesetzte Zeltgebühren

Die Zeit der wiederbeginnenden Wassersport Saison läßt es geraten erscheinen, die steuerliche Belastung des Wassersports erneut zu kritisieren. Während alle anderen Sportarten von Reich, Staat und Kommunen unterstützt werden — wobei nicht verkannt werden soll, daß die Etatschwierigkeiten sich auch sehr stark auf die geldlichen Unterstützungen auswirken —, ist der Wassersport immer noch mit hohen steuerlichen Abgaben belastet.

Der glückliche Besitzer eines Motorbootes ist, wird, ohne daß der Wert des Bootes berücksichtigt ist, mit 30 resp. 60 Mark Jahressteuer herangezogen, sofern er das Boot innerhalb der Reichsgrenze Berlins stationiert hat. Es handelt sich also um eine Berliner Gemeindesteuer, die, soviel wir wissen, von keiner anderen Stadt erhoben wird. Die Steuer ist deshalb besonders drückend, weil sie auch den Motorbootbesitzer belastet, der sich, handwerkliche Fähigkeiten vorausgesetzt, sein Boot selbst zusammengebaut hat. Wir kennen genug Bootseigner, die sich entweder

läßt und dafür 50 000 bis 100 000 Mark bezahlt, so muß er entfallen mehr Geld haben als der mehrfach erwähnte Gelegenheitsmotorbootbesitzer. Der Eigner der großen Segeljacht zahlt aber keinen Pfennig Steuern. Ja, diese Segeljachten haben sogar beim Schleusen den Vorzug, daß sie für ganze 40 Pf. die Schleuse passieren können, während jedes Motorboot 1,50 Mark entrichten muß. Das sind Ungerechtigkeiten, die nicht oft genug angeprangert werden können.

Die einseitige Benachteiligung der Wassersportler bei der Entrichtung der Schleusengebühren ist ebenso drückend wie die Motorbootsteuer. Seit einiger Zeit werden Zeittarten für die Benutzung der Schleusen ausgegeben, die für Ruder- und Paddelboote 2 Mark für sechs Wochen und 5 Mark für ein Jahr kosten. Für Segelboote sind die Säge 4 und 10 Mark, für ungedeckte Motor-

Im Wassersport wird es wieder lebendig

In den Vereinen des Freien Segler-Verbandes wird mit Eifer an der Ueberholung der Boote gearbeitet



Der alte Anstrich wird mit Lötlampe, Spachtel und Sandpapier entfernt



Noch siehts wie in Sodom und Gomorrah auf dem Bootsplatz aus

einen Bootkörper billig kaufen oder ihn gar selbst bauen und die in diesen Körper dann einen gebrauchten Wagenmotor einmontieren, der bei den Autoschlächtern zu sehr billigen Preisen zu haben war. Wenn der Motor nicht mehr als 8 Steuerpferdestärken hat, das heißt also, daß das Hubvolumen der Kolben nicht über zwei Liter Gesamtvolumen beträgt, so sind dafür jährlich 30 Mark Steuern an die Stadt Berlin zu zahlen. Für einen stärkeren Motor fordert die Stadt 60 Mark. Es sind das keineswegs starke Motoren, auf keinen Fall kann man damit etwa ein Rennboot betreiben.

Wir wissen, daß manches Motorboot, das auf diese Art und Weise fertig geworden ist, noch nicht den Wert einer Laube hat, daß trotzdem aber die Steuern verlangt werden. Auf der anderen Seite werden für die teuersten Luxusboote nur dieselben Steuersätze erhoben. Man kann sich sehr wohl ein mittelgroßes Autobot mit einer neuen Maschine darin für 10 000 Mark anschaffen, man kann aber auch eine Luxusjacht für 100 000 Mark haben: Immer verlangt die Stadt Berlin die gleichen Steuern wie von dem kleinen Motorbootbesitzer!

Das Unrecht wird nicht geringer dadurch, daß man die Segelboote, die sich in Berlin befinden in der Mehrzahl befinden, völlig unbesteuert läßt. Es fällt uns nicht ein, etwa einer Besteuerung der Segelboote das Wort zu reden. Wenn sich aber jemand eine Segeljacht vom teuersten Konstrukteur auf der besten Werft bauen

boote 6 und 20 Mark und für sonstige Motorboote 12 und 40 Mark. Dafür können die Schleusen für die Dauer der Zeittarte beliebig oft passiert werden. Wer also ein Segelboot für 50 000 Mark besitzt — solche teuren Räften schwimmen in großer Zahl auf den Berliner Gewässern —, schleicht das ganze Jahr über für 10 Mark; der bewußte Motorbootbesitzer aber zahlt den vierfachen Betrag!

Im Zeichen des Preisabbaues hat die Berliner Forstverwaltung die Auffstellung von Zelten für den kommenden Sommer verteuert. Wer sein Zelt länger als drei Tage an einem Platz stehen lassen will, muß dafür eine Gebühr von 5 Mark entrichten, ganz gleich, ob es sich um Einzelpersonen oder Vereine handelt. Bisher forderte die Stadt 2 Mark dafür. Es sollte auch der Forstverwaltung nicht ganz unbekannt sein, daß sich unter den gegenwärtigen Wirtschaftsverhältnissen kaum noch jemand eine Reise erlauben kann, und daß deswegen das Zelten an den Berliner Gewässern die einzige Möglichkeit ist, einen knappen Urlaub halbwegs sinngemäß zu verbringen. Schwer betroffen von der Erhöhung der Zeltgebühren werden auch die Erwerbslosen, die aus der Dede der Stadt in die Natur flüchten wollen. Es wäre nicht zu viel verlangt, wenn man mindestens für die Erwerbslosen einen billigen Sondertarif schafft, daß man aber daneben die bisherige Zeltgebühr bestehen läßt.

Der Unterschied

Ein Leistungsvergleich zwischen bürgerlichen und Arbeitersportlern

Täglich schwirren Nachrichten über neue Rekordleistungen bürgerlicher Sportkanonen durch die Zeitungen. Bald hat dieser, bald jener eine neue Höchstleistung aufgestellt oder bestehende Rekorde gedrückt. Nicht die Registratur solcher Höchstleistungen ist es, wogegen man sich wendet, sondern die Art und Weise, wie die bürgerlichen Sportverbände damit Profektien machen — ganz zu schweigen von der sensationellen Aufmachung in den Zeitungen, die den Sport als eines der Hauptgebiete journalistischer Betätigung pflegen.

Jetzt wird wieder die Anerkennung eines neuen Rekords über 200 Meter Kraulschwimmen für den Kölner Deiters gemeldet. Er hat die Strecke in 2:16,3 Minuten durchschwommen und steht nun als Heros unter den Schwimmern da. Da drängt sich doch der Vergleich mit den Leistungen der Arbeiterschwimmer auf, die allerdings nicht so ins Licht der Öffentlichkeit gestellt werden wie die anderen. E. Grünh von den Freien Schwimmern Charlottenburg bewältigt die 200 Meter in ungefähr 2:26 Minuten, er bleibt also etwa 10 Sekunden zurück. Diese Differenz, die, das wollen wir zugeben, noch erheblich ist, verringert sich aber bei der 100-Meter-Kraulstrecke ganz erheblich. Bei den Ausscheidungskämpfen zu der bürgerlichen Olympiade, die kürzlich im Lunabad stattfanden, hat der beste Mann, Fischer-Wesermünde, 1:2 Minuten gebraucht; E. Grünh schwamm diese Strecke bei dem Städteschwimmfest Wien-Berlin in 1:4,5 Minuten, der dritte Mann bei den Olympiadeauscheidungen benötigte ebensolange Zeit wie Grünh. Es ist ohne allen Zweifel, daß im Falle eines gemeinsamen Wettkampfes Grünh nicht nur mithalten, sondern die bürgerlichen Schwimmer sogar als Sieger abfertigen würde.

Noch ein Vergleich: Hölzl-Wien, ein Arbeiterschwimmer, bewältigt 200 Meter im Brustschwimmen in 2:56,8 Minuten, sein Antipode Schwarz-Göppingen brauchte im Lunabad zwar nur 2:50,2 Minuten, hatte dabei aber den Vorteil einer 33 1/2 Meter langen Bahn, brauchte also weniger zu wenden als Hölzl, der auf einer 25-Meter-Bahn schwamm.

Warum die bürgerlichen Schwimmer in ihren Leistungen — wenn auch nur um ein Weniges — vor den Arbeitersportlern rangieren, erklärt sich ganz einfach aus der Tatsache, daß sie anders trainiert werden. Sie genießen das Einzeltraining, werden auf Spezialstrecken gedrillt und erfreuen sich bester Manager, die sie ständig im Auge haben. Sie können zudem in den meisten Fällen ihre Lebenshaltung nach ihrem Sport einrichten, sind also in jeder Beziehung im Vorteil. Unsere Arbeitersportler sind auf die Funktionäre ihres Vereins angewiesen, die ihr Amt ehrenamtlich ausüben, sich dem einzelnen nicht mit der Hingabe widmen können, wie es bei den bürgerlichen Trainern der Fall ist. Zudem sind die besten Leute im Arbeitersport zumeist gleichzeitig Riegenreisende, haben also auf den Schwimmabenden selbst die Aufsicht über andere Schwimmer und den Nachwuchs, sie geben also ihr Können, ihr Wissen, ihre Erfahrungen sofort an ihre Vereinsgenossen weiter. Sie leisten eben Breitenarbeit während bei den bürgerlichen die Dressur des einzelnen an der Tagesordnung ist. Das ist der große Unterschied zwischen den Schwimmern aus den beiden Sportlagern, der Unterschied, der auch die verschiedenen Leistungen erklärt, der aber auch die Höchstleistungen unserer Arbeiterschwimmer besonders bewerteten läßt.

Wieder Ringkämpfe im Zirkus Busch. Am Montagabend beginnt ein gut besetzter Wettstreit um den „Wanderpreis der Stadt Berlin“, um den sich 30 Bewerber aus 10 Nationen bewerben. Die Kämpfe stehen unter dem Protektorat des Internationalen Ringerverbandes und werden im griechisch-römischen Stil ausgetragen. Um flotte und technische Kämpfe zu bieten, hat man das sogenannte „Leberschweregewicht“ ausgeschaltet und das Höchstgewicht der Teilnehmer auf 100 Kilogramm festgelegt. Täglich kommen 4 bis 6 Treffen zum Austrag, denen ein Varieté-Programm vorausgeht. Eintrittspreise von 30 Pfennig an. Beginn der Veranstaltung 20.30 Uhr.

Sport am Sonntag

Der Offen in Front! Das ist das Kennwort der am Sonntag, 3. April, 19.30 Uhr, im „Germania-Palast“, Frankfurter Allee 313, von den Arbeitersportlern des Berliner Ostens veranstalteten Bühnenschau. Alles, aber auch alles hat Berücksichtigung gefunden, was nur auf einer Bühne dargestellt werden kann. Die Arbeitersportler wollen durch diese Veranstaltung werbend wirken. Kinder, Frauen und Männer, Jugendliche und „Weltliche“ werden antreten. Turner, Sportler, Radfahrer Samariter werden eine Bühnenschau vorführen, die auch der schärfsten Kritik standhalten wird. Eintritt 60 Pf., Erwerbslose und Jugendliche 30 Pf.

„Arbeiterturner werben.“ Unter diesem Motto veranstaltet die Freie Turnerschaft Brig 1888 am Sonntag, 3. April, 14 Uhr, in der Turnhalle Weckerstraße, Brig, ein Werbeturnen. Zweck und Ziel derselben sind turnerische Vorführungen, Gmnastik und heitere Spiele vor Augen zu führen. Um zu zeigen, daß keiner zu jung und keiner zu alt ist, um Sport zu treiben. Wir laden alle, welche mit der Arbeitersportbewegung sympathisieren, dazu ein.

Ruderverein „Bubal“. Am Sonntag, 3. April, 17 Uhr, 17 Uhr, abend im Saale Ring, Spandau, Tiefwerderstraße 29. Musik, gymnastische Vorführungen, Sportrevue, Rezitationen, Beschäftigung des Bootshauses, Vorführung des Films „Jup lerni rudern“. Eintritt 50 Pf., Erwerbslose 25 Pf. (einschl. Steuer).

Schwimmfest in Brandenburg. Am Sonntag findet in dem neuen Friedrich-Ebert-Bad in Brandenburg ein Hallenschwimmfest der Freien Schwimmer statt. Aus Berlin sind die Spieler des Wasserballbundesmeisters Charlottenburg zu Gast, die am Schluß des hauptsächlich dem Nachwuchs gewidmeten Schwimmfestes gegen eine Mannschaft von Magdeburg-Reustadt spielen werden. Die Magdeburger sind keine schlechten Spieler, ob sie sich aber gegen die fünf Charlottenburger durchsetzen werden, erscheint sehr fraglich.

Das Fußballspiel zwischen Eintracht und Zehdenitz findet nicht auf Platz 4 des Städtischen Sportplatzes in der Schornweberstraße, sondern auf Feld 1 statt.

Das morgen, Sonntag, auf dem Platz an der einsamen Pappel in der Schönhauser Allee stattfindende erste Entscheidungsspiel um die Hockeymeisterschaft im 1. Kreis des Arbeiter-Turn- und Sportbundes hat eine Bereicherung erfahren. Es wird noch ein Serienspiel zwischen dem Arbeitersportverein Rot-Weiß und dem Sportverein Wobbit geboten. Beginn des Hauptspiels 15 Uhr. Das Serienspiel nachher.

Freie Turnerschaft Groß-Berlin

Zur öffentlichen Kundgebung am Montag, dem 4. April, in den Tennishallen Wilmersdorf, Brandenburgische Str. 53, stellen die Bezirke Charlottenburg, Mitte, Tempelhof, Westend je fünfzehn, Friedenau zwanzig, Prenzlauer Berg zehn, Südend zehn Genossen und Genossinnen in Sportkleidung für die Fahnen-Delegation zur Verfügung. Treffen um 19 Uhr, Fahrt bis U-Bahn Zehlendorfer Platz. Fahrgeld wird erstattet.

Wir rufen vor! Unter diesem Motto hält der Bezirk Nichtenberg der Freien Turnerschaft Groß-Berlin E. B. am heutigen Sonnabend in der Aula der neuen Schule in der Fischerstraße, Ecke Schlachthaus, eine große Bühnenschau ab. Neben Gmnastik aller Abteilungen, Tänzen, Musik, Sprech- und Bewegungsschören wird der „Him der Hunderttausend“ vom 2. Arbeitersport Olympia in Wien gezeigt, und das alles für den geringen Eintrittspreis von nur 35 Pf. Beginn der Veranstaltung 19.30 Uhr. Einlaß 19 Uhr. Zu erreichen ist die Schule mit der Stadtbahn bis Neu-Lichtenberg oder Kummelsburg, Straßenbahn 76 und 113 bis Bld. Ecke Fischerstraße.

Bundesneue Vereine teilen mit:

- Spezialverein Raubit. Die Funktionäre haben Mittw. 6. April, 20 Uhr, bei Schmidt, Wilsstr. 17, hatt. Abteilungsleiter, Abteilungsleiter mitbringen.
- Neue Arbeitersportvereine Berlin. Montag, 4. April, Wanderung nach dem Lützowpark. Abfahrt Bahnhof Gesundbrunnen 10.00 Uhr. Rückfahrt nach Lützowpark. Rückfahrt treffen im „Saalbau“, am Lützowpark, ab 19 Uhr.
- Freie Turnerschaft Groß-Berlin. Die Teilnehmer an der Arbeitersport-Olympiade treffen sich um 19 Uhr vor dem Germania-Palast, Frankfurter Allee 313-314, zum gemeinsamen Mittagessen. — Bezirk Westend: Sonnabend, 2. April, 20 Uhr, Handballabteilung. Abteilungsleiter im Vereinslokal, Wilsstr. 16, bei Ufer.
- „Korradis“ Berlin e. V. Sonntag, 3. April, 17 Uhr, Mitgliederversammlung.
- Arbeiter-Turn- und Sportbund, Hagen, Bruns, 19 Uhr, Hagen-Beckenring, Kreisgymnastik. Montag, 4. April, 20 Uhr, Hagen-Beckenring, Kreisgymnastik. Jeder Verein muß vertreten sein.
- WKS-Beiz. Sonntag, 3. April, Gemeindefestwunderung nach Teltow-Machnow. Treffpunkt 7.35 Uhr, Haltestelle Rink 6 (Kranzhausweg), Radfahrer 15 Uhr Teltow, Sportplatz Jahnstraße, neben Turnhalle, 16 Uhr: Lokal Bismarck, Teltow, Potsdamer Str. 37 (Haltestelle Rantzenau, Linie 96). Montag, 4. April, Mittw. 8. April, Frauen, Männer, Jugendliche, Jungmädchen, Turnhalle Hagenstr. 187, ab 20 Uhr, Donnerstag, 7. April, Mädchen ab 18 Uhr, Teltow, Potsdamer Str. 37, Gymnastik für Männer.
- Freies Kulturturnfest. Sonnabend, 2. April, Planetariumsbahn. Treffpunkt bei Kulturturnfest. — Der neue Bezirk. Eintritt 35 Pf., Mitglieder der Arbeitersportvereine können sich beteiligen. Treffpunkt 20 Uhr vor dem Eingang.
- Kartell Charlottenburg. Dienstag, 3. April, 20 Uhr, bei Adler, Reifer, Friedrichstr. 34, Sitzung.
- Kartell Berlin Westend. Kartellabteilung 4. April, 20 Uhr, bei Schaefer, Berliner Allee 74.
- Freie Wasserfahrräder. e. V. Sonntag, 3. April, 9 1/2 Uhr, Kegelbahn.

Wetter für Berlin: Veränderlich mit einzelnen Regenfällen, Temperaturen wenig verändert, südwestliche Winde. — Für Deutschland: Nebelall wechselt bewölkt mit Neigung zu Regenfällen, ziemlich mild.

Preislenkung bei der Treptow-Sternwarte. Ab 1. April sind die Preise für die Vorträge und Filmveranstaltungen der Treptow-Sternwarte auf 50 Pf., 70 Pf. und 1 Mark gesenkt worden. Auch sind vom 9. bis 12. April wiederum billige Beobachtungstage (50 Pf. statt 1 Mark). Das große Fernrohr steht den Besuchern bei klarem Wetter von 14 Uhr bis 23 Uhr zur Verfügung. Nachmittags wird der Planet Venus, der jetzt in halbmondförmiger Phase sichtbar ist, gezeigt. Von 19 1/2 bis 23 Uhr ist der Riesensatellit Jupiter mit seinen vier größten Monden zu sehen. Der Mond wird ab 8. April von 19 Uhr an beobachtet. Führungen durch das astronomische Museum und das physikalische Leuchtstadium täglich von 14 Uhr bis 20 Uhr. Außerdem bringt die Treptow-Sternwarte in der kommenden Woche vom 2. bis 5. April 20 Uhr „Tiere sehen dich an“, Tierfilm von Paul Tipper, und vom 6. bis 10. April 20 Uhr (Sonntags 16, 18 und 20 Uhr) „Die blaue Adria“, Reisefilm nach Venedig und der dalmatischen Küste.

Die einzige Ersatzkasse für sämtliche Berufszweige ist die **Kranken- und Sterbekasse für das Deutsche Reich** im Jahre 1894 gegründet (Lichterfelder Ersatzkasse) im Jahre 1894 gegründet die Versicherungspflichtigen und Nichtversicherungspflichtigen ausreichenden Krankenversicherungsschutz bietet Hauptverwaltung: Berlin N 24, Oranienburger Str. 67 und 300 Verwaltungsstellen im Reich